

fiftyfifty

29. Jahrgang
Januar
2024

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

HELFEN
TUT GUT.

EIN FRIEDLICHES NEUES JAHR!

wünscht *fiftyfifty*

TITELSTORY:
Privateigentum
abschaffen?

Liebe Leserinnen, liebe Leser!



Dr. Hans Peter Heinrich, *fiftyfifty*-Redakteur mit Schwerpunkt Politik, Internationales.
Foto: Peter Lauer

„Jetzt kostenlos obdachlos werden!“, lockt seit über 15 Jahren das „Pennergame“ zum Computerspiel, beliebt vor allem bei Jugendlichen mit zeitweise über 2,1 Millionen Accounts. Was könnte auch kurzweiliger sein, als jetzt, wenn an den kalten Tagen Obdachlose draußen zu erfrieren drohen, im kuscheligen Heim online in die Haut eines „untalentierten Penners“ zu schlüpfen, der es zum „Bettel-Monopolisten“ bringen will? Nur Pfandflaschen sammeln führt da nicht zum Ziel. „Pennergame“ empfiehlt mehr Erfolg versprechende Maßnahmen wie das Ausrichten von Haustierkämpfen, gewalttätige Auseinandersetzungen um die besten „Schnorrplätze“, die Gründung von kriminellen Banden. Schnelles Geld verspricht vor allem: „werde Trickbetrüger und klaue anderen Menschen Uhren, Brieftaschen und Schmuck“. Bei Laune hält sich der „Penner“ mit reichlich Billigalkohol vom virtuellen Discounter. Wer wird da mit Begriffen wie „klischeehaft“ oder „mensenverachtend“ herumkritteln? „Es ist halt nicht immer leicht, legal sein Leben zu bestreiten“, erläutert der Spieleanbieter.

„Arbeitsscheues Gesindel, das nichts Besseres verdient hat“. Ein populistisches Narrativ, das die Realität ausblendet. Obdachlose sind keine „Penner“, die ihr Leben verschlafen, wie es der Begriff suggerieren will, sondern mehrheitlich durch Schicksalsschläge in ihre Lage geraten. Die Politik verschließt seit Jahren die Augen vor diesem Problem und überlässt es weitgehend gemeinnützigen Vereinen, den Ärmsten unserer Gesellschaft beizustehen. So kümmert sich *fiftyfifty* seit 1995 mit verschiedenen Projekten um Menschen auf der Straße. Der GuteNachtBus (zusammen mit vision:teilen betrieben) gehört dazu, eine zuweilen Leben rettende, mobile Initiative für Obdachlose, die besonders im Winter nicht wissen, wohin, und dort Essen, Kleidung, Schlafsäcke sowie sozialarbeiterischen Beistand erhalten. Über „Housing-First“ werden Apartments angekauft, um dort Langzeitobdachlose dauerhaft unterzubringen, die ansonsten keine Chance hätten, von der Straße wegzukommen. Die mobile Tierarztpraxis „Underdog“ leistet ehrenamtlich veterinärmedizinische Hilfe für Tiere von Obdachlosen. Und nicht zuletzt unser Straßenmagazin, das seinen Verkäufer*innen ermöglicht, selbstbestimmt ein - im wahren Sinne des Wortes - Zubrot zu verdienen. Das alles kostet Geld. *fiftyfifty* erhält keine öffentlichen Fördermittel und finanziert sich allein aus Spenden und dem Verkauf von Benefiz-Kunst. Um Menschen in Not weiterhin beistehen zu können, sind wir deshalb nicht zuletzt dringend auf Ihre Unterstützung angewiesen. Bitte bleiben Sie uns auch im neuen Jahr freundlich gesinnt.

Es grüßt Sie herzlich



fiftyfifty stärken
auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF

TROST NEUJAHR! 2024



Wir wünschen *fiftyfifty* und allen Unterstützer*innen für 2024 Mut, Zuversicht und Elan für die neuen Herausforderungen und Aufgaben in einer anspruchsvollen Zeit.
WIR SIND BEREIT UND PACKEN MIT AN!



d-a-n-k-e.com

12.01
 Jahresrückblick:
 Tretter
 im Kom ödchen
 2 x 2 Freikarten

m.risch@fiftyfifty-galerie.de

Kartoffelbrei und Parka

Von Mathias Tretter

Foto: Youtube

Frohes neues Jahr erstmal. Ich erhole mich gerade noch von der Adventszeit. Der letzte Weihnachtsmarkt - ich glaube, es war der härteste aller Zeiten. Alle waren dabei. Über der Fußgängerzone hing eine Fusel-Wolke - es war besser als Passivrauchen. Ich hab vom Einatmen immer noch Restalkohol. Dazu 40 Holzkohlegrills und 50 Fritteusen - eine CO₂-Bilanz wie die A1. Ich hab mich natürlich gleich umgeschaut: Wo ist die *Letzte Generation*? Aber nichts, auf einen Weihnachtsmarkt trauen sie sich nicht. Ja, da ist ein anderes Publikum als in der Staatsgalerie. Es ist ja kein Zufall, dass sie sich für ihre Streiche immer Kultureinrichtungen aussuchen. Weil sie ganz genau wissen: Dort wehrt sich keiner. Die Gewaltbereitschaft von Bildungsbürgern, also: Da wär's in Pflegeeinrichtungen riskanter. An der Glühweinbude ist das an-

ders; da stehen überall Punschköpfe. Und dann kommen Nele und Jasper von *Extinction Rebellion* und blockieren die Bratwurst-Ausgabe. Uiuuuuuuuuuuu. Ich war ja selber mal Umweltschützer. So nannte man das damals in den 80ern. Das Thema ist ja nun auch schon 50 Jahre alt. Aber jede Generation entdeckt die Klimakatastrophe neu. Und sie denken immer, sie seien die ersten. So niedlich. Es ist wie mit dem Sex. So war das bei uns auch. Bei manchen erwachte die Libido und bei anderen das Umweltbewusstsein. Selten beides zusammen. Allein die Kleidung, die wir damals trugen! Ach was, Kleidung. GEWÄNDER. Der Weltuntergang stand kurz bevor. Bis dahin wären wir gar nicht an die Geschlechtsteile rankommen. Und oben drüber immer so ein Bundeswehr-Parka. Jeder Zweite hatte so ein Ding. Keiner weiß warum. Wir waren doch

Pazifisten und die Bundeswehr galt damals noch als Armee. Heute? Die Symbolik wäre klar: Von uns geht keine Gefahr aus. Die heutige Jugend wird immer träger. Die braucht Widerstandsformen, bei denen man sich nicht bewegen muss. Und jetzt kommen Sie mir nicht mit Lützerath. Die haben sich wegtragen lassen, die faulen Säcke. Die sind so satt, dass sie ihr Essen auf Gemälde schmeißen und dazu schreien: „Menschen sterben.“ Das stimmt. Unter anderem deshalb, weil sie keinen Kartoffelbrei haben. Der klebt am Monet. Mit Klebstoff rumsauen und mit Essen werfen - das macht mein einjähriger Sohn auch. Wenn Leute fragen: Junge oder Mädchen? Dann sage ich immer: Nein, ein Aktivist. Bald hat er Geburtstag. Und ich weiß auch schon, was er kriegt: Einen Parka. **ff**

Mathias Tretter

geboren 1972 in Würzburg, studierte Anglistik und Germanistik, danach wandte er sich dem Kabarett zu. Sein erstes Soloprogramm brachte er 2003 heraus. Seither folgten weitere. Tretter bildete zusammen mit Philipp Weber und Claus von Wagner auch das Kabarett-Trio „Erstes Deutsches Zwangsensemble“, das 2010 den Deutschen Kleinkunstpreis erhielt. Tretter selbst wurde mit dem Deutschen Kabarett-Preis geehrt. Über ihn schrieb die *Süddeutsche Zeitung*: „Mathias Tretter schafft es bei gleichbleibend hohem intellektuellen Anspruch in einem derart unverschämte locker-nonchalanten Duktus und Habitus zu reden und zu spielen, dass man in Gedanken noch kein halbes Mal abschweift.“



Foto: Bernd S. / AdobeStock



Selten können die alten Kumpels von der Straße an einer Beerdigung teilnehmen, wie hier, bei unserem Peter von der Kö, weil Verwandte sich schämen, wenn Obdachlose anwesend sind. Foto: Rolf Purpar

Abschiede

In unserer Sozialberatungsstelle gibt es eine Pinnwand, da werden die Todesanzeigen von verstorbenen *fiftyfifty*-Verkäufer*innen aufgehängt. Immer wenn ein neuer Zettel angebracht wird, stehen Leute fassungslos davor. Manche schütteln traurig den Kopf, einige weinen. Es ist die Pinnwand des Abschieds, ein Zettel mit einem Foto und dem Namen drauf. In den meisten Fällen wissen auch wir vom Sozial-Team nicht, wo die Menschen beerdigt werden, ob es ein anonymes Armutsbegräbnis ist oder ob es noch Angehörige gibt. Nur ganz selten gibt es eine Trauerfeier, auf der sich alle verabschieden können.

Die meisten Todesfälle werden uns als Gerücht zugetragen: Die Soundso ist tot, hast du schon gehört. Dann rufen wir in den Krankenhäusern an oder bei der Polizei. Zumeist treffen wir erst einmal auf eine Mauer des Schweigens. Ob wir Verwandte wären, sie hätten eine Schweigepflicht, so die Antwort der Behörden. Es braucht immer viel Überzeugungsarbeit, bis wir eine Antwort bekommen.

Im Oktober 2023 ist Hulia gestorben. Sie ist nur 22 Jahre und sechs Tage alt geworden. Am Ende hat das Heroin sie dann doch besiegt. Ich habe sie zufällig getroffen, als ich mit einem Kamerateam zum Thema Drogensucht in Düsseldorf unterwegs war. Hulia, die eigentlich anders heißt, stellte sich vor die Kamera und legte los: Dass ein bisschen mehr Verständnis herrschen möge, dass die Leute nicht alle Drogenkranken abstempeln sollten und immer sagen, sie seien voll die doofen Junkies, die hingen alle faul in der Ecke rum, sondern dass die Menschen mal merken würden, dass sind Menschen wie du, wie du und du. Wenige Wochen nach ihrem Tod veröffentlicht *fiftyfifty* eine kurze Sequenz dieses Interviews auf Instagram und Facebook. Die Anteilnahme ist riesengroß. Dann meldet sich eine Freundin der Mutter von Hulia. Sie möchte, dass wir das kurze Video aus dem Netz nehmen. Die Mutter habe es noch nicht gesehen und könne es sicherlich nicht ertragen. Ich bin überrascht, dass Hulia

Der Schmerz ist greifbar. Die Schlucht, die sich auftut, unüber- windbar, wenn man geliebte Menschen an die Drogen verliert. Ohnmachtsgefühle.

eine Familie hat. Sie hat nie davon erzählt. Ich frage, ob es denn ein Grab gäbe, wo die Menschen, die Hulia von der Straße, aus den Beratungsstellen oder aus der Methadonambulanz kannten, sich verabschieden könnten. Die Freundin der Mutter will mir nicht sagen, wo Hulia beerdigt ist. Es ist wie so oft. Menschen, die suchtkrank oder obdachlos sind, sterben und sind weg. Niemand weiß, ob es noch Angehörige gibt, ob es eine Beerdigung gibt. Es ist dann kein Abschied möglich, einfach weg.

Michael und Martina sind ein Paar. Zehn Jahre lang schlafen sie zusammen draußen, in der Notschlafstelle, teilen ihr Geld, die Drogen. Zuneigung und sich liebhaben am Rande der Gesellschaft. Dann wird Martina krank und stirbt überraschend schnell. Für Michael bricht die Welt zusammen. Im Krankenhaus will man ihm nicht sagen, was mit Martina passiert ist. Es gäbe einen Sohn, der sich um die Beerdigung kümmere. Michael ist fassungslos. Er müsse sich doch verabschieden können. Über das Krankenhaus bekomme ich die Nummer von Martinas Sohn. Ich rufe ihn an und frage, ob denn der Freund und weitere Freunde zur Beerdigung kommen könnten. Der Sohn möchte nicht, dass „diese Leute“ kommen. Seine Mutter sei drogenabhängig gewesen und er hätte als Kind schon sehr darunter gelitten. Er könne es nicht ertragen, wenn „diese Junkies“ zur Beerdigung kämen. Weit über eine Stunde telefonieren wir miteinander. Ich versuche ihm zu erklären, dass seine Mutter trotz allem ein Leben gehabt hat, dass es dort Menschen gab, die sie geliebt haben. Ein Sohn, der seine Mutter vermisst und nicht versteht, warum sie nicht für ihn da war. Michael, der seine geliebte Freundin verliert, sein einziger Halt auf der Straße. Beide trauern. Am Ende darf Michael zur Beerdigung kommen.

Als Torsten stirbt, er ist nur 30 Jahre alt geworden, ruft mich seine Mutter an. Sie möchte sich gerne mit mir treffen und bittet mich, ob ich ihr all die Orte zeigen könne, wo ihr Sohn gelebt hat. Den Platz, wo er die *fiftyfifty* verkauft hat, da wo er draußen geschlafen hat, wo er sich tagsüber aufgehoben hat. Ich treffe auf eine Frau Ende vierzig, sie muss Torsten sehr jung bekommen haben. Sie ist traurig, aber sehr gefasst. Sie habe es nicht geschafft, dass ihr Sohn keine Drogen mehr nehme, erzählt sie. Immer wieder hätte sie angerufen, Hilfe angeboten. Der Schmerz ist greifbar. Die Schlucht, die sich auftut, unüberwindbar, wenn man geliebte Menschen an die Drogen verliert. Ohnmachtsgefühle. Am Schluss sagt sie, dass es ihr gut getan hat, alle diese Orte, wo ihr Sohn sein Leben verbracht hat, einmal zu sehen. Sie könne sich jetzt auch darüber an ihren Sohn erinnern. Sie hätte sich erst jetzt auf diese Weise richtig verabschieden können. **ff**

Oliver Ongaro, *fiftyfifty-Streetworker*

zwischenruf

von olaf cless

Sanktionen, lebenslänglich

Im Höllensturm der Weltereignisse ist es Ihnen Anfang November vielleicht entgangen:

Die Vollversammlung der Vereinten Nationen stimmte nach zweitägiger Debatte mit 187 Stimmen für eine Resolution, welche die sofortige Beendigung der US-amerikanischen Wirtschafts-, Finanz- und Handelsblockade gegen Kuba verlangt. Es gab zwei Gegenstimmen: von den USA und Israel. Und eine Enthaltung: von der Ukraine. Den Medien war dies kaum eine Meldung



Und ewig grüßt die Schweinebucht. Foto: Bettina Bormann

wert. Der Vorgang wiederholt sich ja auch alle Jahre wieder, wie das Murmeltier, das Christuskind oder das Böllerschießen. Mit kleinen Varianten, etwa wenn 2019 noch drei Staaten dagegen stimmten: USA, Israel und Brasilien. Sie erinnern sich: Bolsonaro.

Das Embargo gegen die ungehorsame Insel im karibischen Hinterhof der Vereinigten Staaten besteht seit über 60 Jahren. Ungeachtet zeitweiliger Lockerungen etwa unter den Präsidenten Carter und Obama sind die Handels- und Finanzsanktionen, auch gegen Drittländer, bis heute knallhart. Donald Trump setzte kurz vor seiner Amtsübergabe Kuba sogar wieder auf die US-Liste der Terrorunterstützer-Staaten. In der Corona-Pandemie hatte das Land aufgrund der Blockade mit dramatischen Problemen bei der Beschaffung etwa von medizinischem Sauerstoff und Beatmungsgeräten zu kämpfen. Joe Biden hat es nicht für nötig befunden, diese Politik abzumildern. So wird Kubas Wirtschaft und Gesellschaft täglich um Millionen Dollar gebracht, und das seit Jahrzehnten. Dieser Befund bleibt auch dann gültig, wenn man anerkennt, dass es auch hausgemachte ökonomische Probleme gibt.

Wenn bei uns in Deutschland von Boykott und Sanktionen die Rede ist, dann selten von dieser unerbittlich und paranoisch praktizierten Politik der Supermacht Nr. 1 gegen Kuba, sondern meist von *Boycott, Divestment und Sanctions* (BDS), der internationalen Kampagne, die von Israel unter anderem fordert, die „Okkupation und Kolonisierung allen arabischen Landes“ zu beenden und das „Grundrecht seiner arabisch-palästinensischen Bürger auf volle Gleichheit“ anzuerkennen – Forderungen, für die man wirtschaftlichen und anderen Druck aufzubauen sucht, bisher ohne Erfolg. Aber jeder, der mal eine BDS-Resolution unterschrieben hat, läuft hierzulande Gefahr, als Antisemit von Podien ausgeladen, aus Gremien entfernt oder um einen Kulturpreis gebracht zu werden.

Offene oder stille Befürworter von Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen gegen die Zuckerrohrinsel bleiben hingegen allzeit unbehelligt, geschweige denn, dass man von ihnen eine rückhaltlose Distanzierung verlangte. Es genügt schließlich, wenn der deutsche Vertreter im UN-Plenum auch dagegen gestimmt hat. Was mangels praktischer Konsequenzen leider ungefähr so ist, als wenn in Brasilien ein Sack Kaffee umfällt.



Privateigentum abschaffen?

Utopien eines gerechten Miteinanders

Von Hans Peter Heinrich

Wenn ich alle diese heutigen Gemeinwesen ringsherum vor meinem Geiste vorbeiziehen lasse, kann ich - so wahr mir Gott helfe - nichts anderes sehen als die reinste Verschwörung der Reichen, die unter dem Namen und Titel des Staates für ihren eigenen Vorteil tätig sind.“ Thomas Morus, *Utopia*

Einmal angenommen, man könnte pro Jahr 1 Million (!) US-Dollar auf die hohe Kante legen, dann hätte man vor 230.000 Jahren, in der Steinzeit also, anfangen müssen zu sparen, um das Vermögen von Elon Musk anzuhäufen, mit rund 230 Milliarden US-Dollar der derzeit reichste Mann der Welt. Zugegeben, ein krasses Beispiel. Krass, um nicht zu sagen obszön aber ist auch die weltweit wachsende Ungleichheit zwischen Arm und Reich. Derzeit besitzen 81 Milliardäre mehr Vermögen als die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung. Konzerne und Superreiche profitieren von den Krisen, während Armut und Hunger rasant zunehmen. Seit dem Jahr 2020 sind insgesamt 26 Billionen US-Dollar an das reichste Prozent der Menschheit gefallen, 16 Billionen US-Dollar an die restlichen 99 Prozent. Der Reichtum von Milliardären ist auch 2022 erneut sprunghaft angestiegen. Nicht zuletzt Lebensmittelkonzerne haben ihre Gewinne 2022 mehr als verdoppelt, während 828 Millionen Menschen hungern - etwa jeder zehnte auf der Erde. Das „große Geld“ gefährdet zudem die Demokratie durch zunehmende Manipulation von Politik und öffentlichem Leben. Extrem ungleich auch der CO₂-Fußabdruck von Arm und Reich. Privatjets, Superjachten, Luxusvillen - all das verursacht Emissionen. Allein die Investitionen von 125 Milliardären jährlich bewirken so viel Treibhausgase wie ganz Frankreich. Das reichste eine Prozent der Menschheit ist für mehr Kohlenstoffemissionen verantwortlich als die ärmsten 66 Prozent, oder, wie es Oxfam jüngst vorrechnete: „Ein Milliardär ist so klimaschädlich wie eine Million Menschen.“

„Überall da, wo es Privateigentum gibt, wo alle alles nach dem Wert des Geldes messen, wird es kaum jemals möglich sein, gerechte oder erfolgreiche Politik zu betreiben. Deshalb bin ich fest davon überzeugt, dass die Geschicke der Menschen nur dann glücklich gestaltet werden können, wenn das Privateigentum aufgehoben worden ist; solange es besteht, wird immer auf dem weitaus größten und weitaus besten Teile der Menschheit die drü-

KI-generiertes Bild zum Thema „Utopien eines gerechten Miteinanders“ nach „*Gärten der Lüste*“ von Hieronymus Bosch
Foto: © d-a-n-k-e.com via Midjourney



ckende und unvermeidliche Bürde der Armut und des Kummers lasten. Man könnte verfügen, keiner solle über ein bestimmtes Maß hinaus Land besitzen, man könnte ein gesetzliches Höchstvermögen für einen jeden festsetzen (...). Denn solange jeder, soviel er nur kann, an sich zieht, mag die Menge der vorhandenen Güter noch so groß sein, sie wird doch nur unter wenigen aufgeteilt, und für die übrigen bleibt Not und Entbehren.“ Was wie ein Kommentar zu unserem aktuellen gesellschaftlichen Miteinander (besser wohl „Gegeneinander“) klingt, ist ein über 500 Jahre altes Zitat aus der *Utopia*



Dem Humanisten, Staatsmann und späteren Märtyrer **Thomas Morus** (1478-1535), hier ein *Portrait von Hans Holbein d. J. aus dem Jahr 1527*, schwebte eine ideale Gesellschaft vor. Er gab damit den Anstoß zum Genre der **Sozialutopie**.

Die bäuerlichen Familien wurden vom Land ins Elend der Städte vertrieben, wo sich viele aus Not strafbar machten. Erstmals stellt Morus hier auch einen Zusammenhang zwischen Armut und Kriminalität her. „Es ist unbillig, einem Menschen das Leben zu nehmen, weil er Geld genommen hat. Man setzt den Galgen für Diebe fest, während man viel eher dafür sorgen sollte, dass sie ihr Auskommen haben, damit nicht einer in den harten Zwang gerät, erst stehlen, danach sterben zu müssen.“ Ungleichheit als Ursache des Unrechts - eine überraschend moderne Auffassung für einen Richter aus dem 16. Jahrhundert.

Anders die „ideale“ Gesellschaftsordnung auf der Insel Utopia. Privateigentum ist dort abgeschafft. Basierend auf den Prinzipien der Vernunft, Toleranz und Gerechtigkeit haben die Utopier ein demokratisches Gemeinwesen geschaffen, in dem jeder Bürger ein glückliches Leben führen kann, das auf der Gleichheit der Menschen basiert. Wie später in der Gründungsurkunde der USA, ist das „Streben nach Glück“ Fundament und zugleich Ziel der utopischen Gesellschaftsordnung. „Die Natur selbst, so meinen sie, schreibe uns ein angenehmes Leben, also die Lust, gleichsam als Zweck aller unserer Unternehmungen vor; nach ihrer Vorschrift zu leben, nennen sie Tugend. Zugleich aber fordert die Natur die Menschen auf, sich gegenseitig zu einem fröhlichen Leben zu verhelfen (...). Deshalb verlangt sie von dir auch immer und immer wieder, darauf zu sehen, dass du deinen eigenen Vorteil in einer solchen Weise verfolgst, die anderen keinen Schaden zufügt. Für dein Wohl sorgen, ohne die Gesetze zu verletzen, das ist Weisheit; überdies das

des Humanisten, Lordkanzlers und späteren Heiligen Thomas Morus. Als 1516 die Erstausgabe des Werkes erschien, fand sie bei den Intellektuellen der Zeit, bei den Humanisten, ungeteilten Beifall. Allgemein wurde erkannt, dass dieses Buch eine neue literarische Gattung politischer Theorie eröffnete, die eine scharfe Kritik an den gravierenden politischen und sozialen Missständen seiner Zeit mit dem Modell einer gerechten Gesellschaft verknüpft. Utopien wollen das Gegebene nicht als selbstverständlich hinnehmen, sondern, gleichsam einem sozialen Auftrag folgend, Modelle für eine gerechtere Zukunft formulieren.

Utopien haben ihren Sitz im Leben. So auch bei Morus, der seiner Utopie eine kritische Analyse der politischen und sozialen Missstände seiner Zeit vorangestellt hat. „Schafe fressen Menschen“, heißt es dort. Gemeint ist die Praxis seiner Zeit, dass Großgrundbesitzer, fast ausschließlich der Adel und die Kirche, in großem Stil zur Schafzucht übergegangen waren, weil Wolle mehr Gewinn abwarf als landwirtschaftliche Produkte.



Die Insel der Gerechten. Frontispiz der Utopia-Ausgabe letzter Hand von 1518. *De optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia* (Vom besten Zustand des Staates oder von der neuen Insel Utopia). Nachträglich kolorierter Holzschnitt, Ambrosius Holbein zugeschrieben.

allgemeine Wohl fördern, das ist fromme Menschenliebe; Anders jedoch ihr Vergnügen entreißen und dem eigenen frönen, das ist Unrecht.“

Die *Utopia* nimmt die kommunistische Idee der Vergesellschaftung der Produktionsmittel vorweg, die es ermöglichen soll, dass alle nach ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten glücklich werden. Sie kennen nur wenige Gesetze, keine Stände, keine Hierarchien. Privateigentum und Geldverkehr gibt es nicht. Es herrscht Gütergemeinschaft. Jeweils 30 Familien leben in kibuzzartigen Verbänden zusammen, jede in großzügig ausgestatteten Häusern, die, um nicht einmal den Schein eines Privateigentums aufkommen zu lassen, alle zehn Jahre nach dem Los gewechselt werden. Es wird sichergestellt, dass „jeder fleißig sein Gewerbe betreibt, aber nicht erschöpft wie ein Lasttier in ununterbrochener Arbeit vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein.“ Sechs Stunden täglich reichen aus, um hohe Überschüsse zu erwirtschaften. Die Güter werden nach Bedarf verteilt. „Es gibt keine Armen und keine Bettler, und obschon keiner etwas besitzt, sind alle reich.“ Geradezu hymnisch preist der Erzähler am Ende seines Berichtes die Abschaffung von Geld und Privateigentum als tragende Säule für das angstfreie Zusammenleben der Utopier: „Welche Last von Beschwerlichkeiten ist in diesem Staat abgeschüttelt, welch gewaltige Saat von Verbrechen mit der Wurzel ausgerottet, seit dort mit dem Gebrauch des Geldes zugleich die Geldgier beseitigt ist. Denn wer sieht nicht, dass Betrug, Diebstahl, Raub, Streit, Aufruhr, Zank, Mord, Verrat und Giftmischerei jetzt durch Bestrafungen mehr nur geahndet als verhütet, mit der Beseitigung des Geldes alle zusammen absterben müssten und dass überdies auch Furcht, Kummer, Sorgen, Plagen und Schlaflosigkeit in demselben Augenblick wie das Geld verschwinden müssten?“

Die tägliche Arbeitszeit ist für alle auf vier Stunden begrenzt. Exzellente Schulen statten junge Menschen mit beruflichen Kenntnissen aus, aber auch mit sozialen, wissenschaftlichen und musischen Fähigkeiten, damit sie die arbeitsfreie Zeit kreativ gestalten können. Die Infrastrukturen der Produktion sind in Gemeinbesitz. Die soziale Sicherheit fördert postmaterielle Werte: Es wird mehr gesungen, getanzt, gespielt, geliebt. Die erweiterte Großfamilie erzieht die Kinder. Die Alten dämmern nicht in Hospizen ihrem Ende entgegen. Im Staatswappen prangt die Sonne, deren Energie treibt die Industrie und Landwirtschaft des Gemeinwesens an. Zeitreichtum und Bildung haben dazu geführt, dass die Bürger häufig die Tätigkeiten wechseln und alle an der Ordnung der öffentlichen Angelegenheiten mitwirken.

Die Erziehung verknüpft montessori-modern Arbeit, Spiel und Bildung. Auf die Mauern der Stadt sind mathematische Formeln, Alphabete, Fauna und Flora, Maschinen gemalt, so dass schon die Kleinsten im Vorübergehen lernen. Unter dem Dach einer Art pantheistischen Verehrung von Sonne und Erde leben die Bürger friedlich miteinander.

Das Ganze steht nicht in einem rot-grünen Grundsatz-Papier, sondern ist die utopische Phantasie eines Dominikanermönchs aus dem Jahr 1602: der *Sonnenstaat* von Tommaso Campanella. Ebenso wie Morus schickt Campanella seiner Utopie eine Kritik an den sozialen Missständen seiner Zeit voraus: „Die werktätige Bevölkerung „kommt durch übermäßige, andauernde, tägliche Arbeit herunter und geht zu Grunde. Die Müßiggänger aber verderben gleichfalls und zwar durch Faulheit, Geiz, Ausschweifung, Wucher und so weiter. Dabei verführen und verderben sie den größten Teil des Volkes,



Tommaso Campanella (1568-1639), hier ein *Portrait* auf einem *postumen Kupferstich*, schrieb seine Utopie *La Città del Sole* in den Kerkerhöhlen von Neapel, wo er 26 Jahre lang wegen Beteiligung an einem Aufstand inhaftiert war. 1623 in lateinischer Sprache als *Civitas Solis* erstmals gedruckt, bezeugen zahlreiche Neuauflagen und Übersetzungen die große Verbreitung, die seine Reformgedanken in der Folgezeit gefunden haben. Wie Thomas Morus forderte auch er nachdrücklich die Abschaffung von Privateigentum, um eine gerechte Gesellschaft zur ermöglichen.

indem sie es in Armut und knechtischer Kriecherei halten und die eigenen Laster auf es übertragen. Die Solarier sind überzeugt, dass Armut die Menschen niedriggesinnt, hinterlistig, diebisch, heimatlos, lügenhaft macht. Aber Reichtum macht unverschämt, hochmütig, unwissend, verräterisch, prahlerisch und herzlos. Wenn es kein Eigentum mehr gibt, so wird die Selbstsucht zwecklos und verliert sich.“ Wie bei Morus ist auch bei Campanella die Abschaffung des Privateigentums Fundament der gerechten Gesellschaft, denn „in einem wahren Gemeinwesen sind alle reich und arm zugleich – reich, weil sie nichts wünschen, was sie nicht gemeinsam haben – arm, weil keiner etwas besitzt; und dabei dienen sie nicht den Dingen, sondern die Dinge dienen ihnen.“

Morus und Campanella waren traditionsstiftend für die Utopien der Folgezeit, die, mit unterschiedlicher Gewichtung, auf den Fundamenten von Gerechtigkeit und Vernunft Modelle gerechter Gesellschaftsordnungen entwerfen. Fast alle greifen dabei die zentrale Forderung nach Abschaffung von Privateigentum und Geldwirtschaft auf. Genannt sei in diesem Zusammenhang noch die utopische Vision des amerikanischen Juristen und Schriftstellers Edward Bellamy *Looking Backward 2000-1887*, („Ein Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887“). Im Jahr 1888 in Boston erschienen, wurde der Roman zu einem der größten Bestseller seiner Zeit mit Millionenaufgabe und gilt als die vielleicht meistgelesene Utopie überhaupt. Der Protagonist des Romans, Julian West, fällt nach einer Hypnose in Tiefschlaf, wacht erst nach über 100 Jahren im Jahr 2.000 in Boston wieder auf und findet sich in einer harmonischen Wohlfahrtsgemeinschaft wieder, in der alle Bürger gleich und friedlich zusammenleben. Zunächst wirft Julian West einen Blick zurück auf die sozialpolitischen Missstände und die krasse Ungleichheit der Menschen seiner Zeit zurück, die er in ein drastisches Bild kleidet: „Um dem Leser einen allgemeinen Einblick in die Art und Weise zu geben, wie die Menschen in jenen Tagen zusammenlebten und wie im besonderen die Beziehungen der Reichen und der Armen zueinander waren, kann ich vielleicht nichts Besseres tun, als die Gesellschaft, wie sie damals war, mit einer riesenhafte Kutsche zu vergleichen, vor welche die Massen der Menschen gespannt waren, um sie mühselig auf einer sehr hügeligen und sandigen Straße dahin zu schleppen. Der Kutscher war der Hunger, und der erlaubte keine Rast; dennoch kam man nur sehr langsam vorwärts. Ungeachtet der Schwierigkeiten, diese Kutsche auf einer so mühseligen Bahn vorwärts zu bringen, war das Verdeck des Wagens mit Passagieren gefüllt, die niemals abstiegen, selbst nicht an den steilsten Stellen. Die Decksitze waren sehr luftig und angenehm und die Inhaber konnten sich mit Muße der Szenerie erfreuen oder über die

Qualität des sich anstrengenden Vorspannes kritische Bemerkungen machen. Solche Plätze waren sehr begehrt, und der Wettbewerb um dieselben sehr hitzig, da jeder es als sein Lebensziel betrachtete, einen Sitz auf dem Wagen für sich selbst zu erlangen und ihn seinem Kinde zu hinterlassen. Es wurde natürlich für ein schreckliches Unglück gehalten, seinen Sitz zu verlieren, und die Besorgnis, das dies ihnen oder den Ihrigen begegnen könnte, lastete stets wie eine Wolke auf dem Glücke derer, welche fuhren. Es wurde fest und aufrichtig geglaubt, dass es keine andere Möglichkeit gäbe, die menschliche Gesellschaft voranzubringen, als dass die Menge an dem Seile zöge und die Wenigen sich ziehen ließen. Es wäre immer so gewesen, und es würde immer so bleiben. Es sei zu beklagen; aber nicht zu ändern, und die Philosophie verbiete, Mitleid zu verschwenden an Dinge, für die es keine Abhilfe gäbe“.

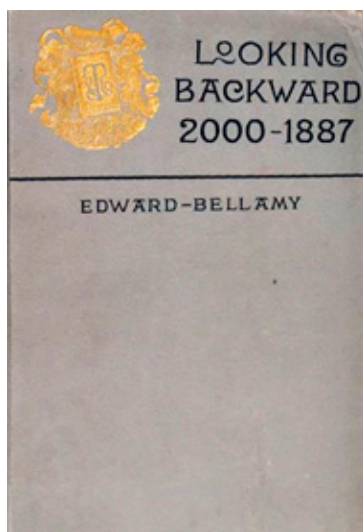
Während der Erzähler schlief, haben sich die Vereinigten Staaten auf friedlichem Wege innerhalb weniger Jahre in eine sozialistische Utopie verwandelt, deren Errungenschaften der Erzähler Kapitel für Kapitel abarbeitet. Großenteils altbekannte Forderungen früherer Utopien nach Gerechtigkeit, persönlicher Freiheit, Gleichheit, Aufhebung des Privateigentums etc. Als eine Maxime der neuen staatlichen Ordnung nennt Bellamy: „Wenn Brot die erste Bedingung für das Leben ist, so ist Erholung nahezu die zweite und nächste, und die Nation sorgt dafür, das beide befriedigt werden.“ Hier eine Zusammenfassung der sozialen Errungenschaften: „Es müssen nur noch vier bis sechs Stunden am Tag gearbeitet werden. Mit dem 45. Lebensjahr können sich alle pensionieren lassen. Dies ist möglich durch eine Volkswirtschaft, die auf Gemeinschaft und Kooperation basiert. Gleichheitliche Organisation des Wirtschaftslebens, ohne Slums, Banken, Börsen, Gerichte. Es gibt kein Geld mehr, nur noch Waren und Kreditscheine für die geleistete Arbeit. Nicht höherer Lohn, sondern sozialer Wettstreit im Dienst der Nation (...). Das Kapital aus den Händen weniger, worin es zusammengeballt war, ist auf den Staat übergegangen. Entstanden ist seitdem Staatssozialismus, das heißt, der Staat hat sich zu einem großen Geschäftsverband verwandelt, dessen Gewinn

„Die Herrschsucht bemisst ihr Gedeihen nicht nach ihrem eigenen Glück, sondern nach dem Unglück der anderen; sie würde nicht einmal Göttin werden wollen, wenn keine Elenden übrig blieben, von deren Jammer ihre eigene Herrlichkeit sich glänzend abheben könnte.“

Thomas Morus

„Die Natur hat uns alle aus demselben Holz geschnitzt, damit einer in dem anderen ein Ebenbild, besser: seinen Bruder erkennen kann.“
Michel de Montaigne

und Ersparnis allen Bürgern gleichmäßig zukommt.“ Die Errungenschaften der beschriebenen utopischen Gesellschaft sind im Prinzip die Summe der gesamten Utopie-Tradition bis zu Bellamys Zeit: „Es war für einen Mann unmöglich, seine Mitmenschen weiterhin als Werkzeuge für den eigenen Vorteil zu gebrauchen. Es gab keine Anmaßung und Unterwerfung mehr in den Beziehungen menschlicher Wesen zueinander. Furcht vor Mangel und die Lust zum Gewinn war abgetan, und übermäßigen Besitz zu erlangen war unmöglich gemacht. Es gab weder Bettler noch Hilfsbedürftige. Gleichheit beraubte die Wohltätigkeit ihrer Grundlage. Die zehn Gebote wurden so gut wie unnötig in einer Welt, wo es keine Versuchung zum Diebstahl gab, keine Gelegenheit aus Furcht oder aus Sucht nach Gunst zu lügen, kein Raum für Neid, wo alles gleich und wenig Veranlassung zu Gewalttaten war, da



Der amerikanische Jurist und Schriftsteller **Edward Bellamy** (1850-1898) legte 1888 mit seinem Roman *Looking Backward 2000-1887* im Prinzip die Summe der gesamten Utopie-Tradition bis zu seiner Zeit mit den altbekannten Forderungen nach Gerechtigkeit, persönlicher Freiheit, Gleichheit, Aufhebung des Privateigentums etc. vor. In zahlreiche Sprachen übersetzt, wurde seine utopische Vision zu einem der größten Bestseller seiner Zeit mit Millionenaufgabe und gilt als die vielleicht meistgelesene Utopie überhaupt. Hier das Cover der Erstausgabe.

die Menschen alle Macht verloren hatten, sich gegenseitig zu schaden. Der Menschheit alter Traum von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, viele Zeitalter hindurch verspottet, hatte sich endlich verwirklicht.“

Obwohl von konservativen Zeitgenossen u.a. wegen seiner Befürwortung der Emanzipation der Frau, seines Eintretens für Atheismus und seiner Propagierung sozialistischer Ideen heftig kritisiert, inspirierte Bellamys Utopie unmittelbar nach Erscheinen besonders in der reformwilligen Mittelschicht der USA die Gründung von über 160 Bellamy-Clubs und utopischen Gemeinschaften mit dem Ziel, die in *Looking Backward* geschilderte Gesellschaft zu verwirklichen. Die Blütezeit der literarischen Utopie ging nach Bellamy jedoch ihrem Ende zu. An ihre Stelle sind Anti-Utopien getreten, Schreckensbilder zukünftiger Gesellschaftsordnungen, die auf bedenkliche gesellschaftliche Entwicklungen der Gegenwart aufmerksam machen und vor deren Folgen warnen wollen.

Und die Idee, eine gerechte Gesellschaft ohne Privateigentums einzurichten, ist die auch vom Tisch? Keineswegs. In seinen *8 Predictions for the World in 2030* propagierte das Weltwirtschaftsforum (WEF) 2016 ganz offen Besitzlosigkeit und fordert, das Recht auf jegliches Eigentum an den Staat abzutreten, damit alle ein sorgenfreies Leben führen können. Der Staat wäre der alleinige Eigentümer von allem, jeder leiht sich von ihm aus, was er braucht und alle wären glücklich, wie es in einem vom *Global Future Council* eigens für das WEF produzierten Beitrag mit dem Titel „Willkommen im Jahr 2030: Ich besitze nichts, habe keine Privatsphäre, und das Leben war noch nie besser“ heißt: Ich besitze nichts. Ich besitze kein Auto. Ich besitze kein Haus. Ich besitze keine Geräte oder Kleidung. Es mag Ihnen seltsam erscheinen, aber es macht für uns in dieser Stadt vollkommen Sinn. Alles, was Sie als Produkt angesehen haben, ist jetzt zu einer Dienstleistung geworden. Wir haben Zugang zu Transportmitteln, Unterkünften, Essen und allem, was wir in unserem täglichen Leben brauchen. Nacheinander wurden all diese Dinge kostenlos, so dass es für uns keinen Sinn machte, viel zu besitzen.“

Staatliche Rundumversorgung von der Wiege bis zur Bahre. Ein Glücksversprechen, wie das WEF verheißt, oder eine Form der Entmündigung, gegen die bereits Aldous Huxley in seiner Anti-Utopie *Brave New World* (1932) Bedenken anmeldete?: „Die perfekte Diktatur wird ein Gefängnis ohne Mauern sein, aus dem die Gefangenen nicht im Traum daran denken, zu entkommen. Ein System der Sklaverei, in dem die Sklaven durch Konsum und Unterhaltung ihre Sklaverei lieben werden.“ Aber das ist ein anderes Thema. **ff**

fiftyfifty
verlost
2 x 2 Freikarten
m.risch@fiftyfifty-galerie.de

Alchemistische Metamorphosen

Sigmar Polke im Museum Morsbroich

E

r war einer der ganz Großen. Zusammen mit Gerhard Richter führte er eine gefühlte Ewigkeit den Capital-Kunstkompass der erfolgreichsten lebenden Künstler an. Sigmar Polke (1941-2010) ist in vielen Genres unterwegs gewesen: Malerei, Arbeiten auf Papier, Fotografie, Film, Objekte und Grafik. Furore machten seine großformatigen Rasterbilder, die in allen wichtigen Museen der Welt bestaunt wurden, wie etwa sein Gemälde „Dschungel“, bei Sotheby's für mehr als 27 Millionen Dollar versteigert. „Kapitalistischer Realismus“ war der Oberbegriff für diese völlig neuartige Stilrichtung, die Polke 1963 gemeinsam mit Richter und Konrad Lueg begründete.

Das Museum Morsbroich, untergebracht in einem wunderschönen Barockschloss und umgeben von einem kleinen Skulpturenpark - allein dafür lohnt ein Besuch - zeigt nun den etwas weniger bekannten Polke: feinsinnige, zum Teil provokative, fotografische, mit dem Schwarz-Weiß-Kopierer gefertigte und filmische Arbeiten, wozu auch das 1972 entstandene, in Morsbroich aber nicht gezeigte, Tetrptychon *Kölner Bettler* zählt, das *fiftyfifty* immer wieder in Ausstellungen über Obdachlosigkeit in der Kunst präsentiert hat.

In Morsbroich demontiert Polke traditionelle Künstlermythen, wie sie in Nachkriegsdeutschland noch vorherrschend waren, und macht sich über den eingefahrenen Kunstbetrieb geradezu lustig. Etwa, indem er sich klamaukartig, wie von göttlichen Mächten ferngesteuert, als Palme fotografieren lässt. Polke nennt diese ironische Edition aus 1968 *Höhere Wesen befehlen* - so auch der Titel der

Morsbroicher Ausstellung. 1969 schwingt er in dem Film *Der ganze Körper fühlt sich leicht und möchte fliegen*, den er zusammen mit Christof Kohlhöfer produzierte, ein Pendel und inszeniert sich auf diese Weise feixend als vitruvianischen Renaissance-Menschen à la Leonardo da Vinci.

Auf der Suche nach einem neuen künstlerischen Selbstverständnis wird Polke schließlich zum Reisen. Auf dem von ihm so genannten *Hippie-Trail* fotografiert er Mitte der 1970er-Jahre in pakistanischen Opiumhöhlen; Drogenkonsum in Bohemien-Kreisen war ja durchaus nicht unüblich. Bei der experimentellen Überarbeitung seiner Aufnahmen in der Dunkelkammer lotet er die Grenzen des Mediums aus. Die alchemistischen Metamorphosen des Deutschen Pavillons auf der Biennale (siehe unser Foto), für den Polke 1986 Werke schuf, die sich im Wandel von Licht, Temperatur und Feuchtigkeit selbst veränderten, führen seine manipulierten Fotografien fort: Der gesteuerte Zufall ist es, der nun diesen geschichtsträchtigen Ausstellungsraum überformt und mit gespenstischen Erscheinungen belebt.

Es lohnt sich, in Morsbroich den frühen Wegen eines Suchenden nachzuspüren, der die künstlerische Entwicklung seiner Zeit bis heute so entscheidend geprägt hat. Sigmar Polke hätte dieses Pathos wohl nicht gewollt, wenn wir von ihm behaupten, dass er tatsächlich einer der ganz Großen war und bleibt. **ff** *Hubert Ostendorf (unter Verwendung von Pressematerial des Museums)*

Sigmar Polke

Höhere Wesen befehlen,
bis 25.2.2024
Museumsverein
Morsbroich
Gustav-Heinemann-
Straße 80
51377 Leverkusen
0214 406-45 11
museum-morsbroich.de

Sigmar Polke,

ohne Titel (Athamor) 1986,
bearbeitete Fotografie,
© The Estate of Sigmar
Polke, Köln
VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Putzen, waschen, bügeln, einkaufen, Arztbesuche. Ich helfe Ihnen im Haushalt. Professionell und preiswert. Bin sehr nett, spreche sehr gut deutsch, kümmere mich fürsorglich und schnell um Ihre Wünsche. Nur 25 Euro die Stunde inklusive Anfahrt.

Probieren Sie es aus. Sie werden zufrieden sein. Ihre Giorgiana

**Giorgiana Pruteanu
+49 176 66993209**

zakk... Januar 2024

Die zakk-Kneipe ist geöffnet:
Mittwoch bis Samstag ab 18 Uhr,
hausgemachte Pizza und vieles mehr!

So 31.12. Große Silvesterparty ...best of zakk
Keine Abendkasse! Entspannte Atmosphäre, gute Musik, ein tanzwilliges Publikum, da ist ein schöner Jahresausklang garantiert.

Sa 6.1. Schamlos - Après Ski Party Deine Queere-Party in Düsseldorf

So 7.1. Ausverkauf: Nico Semsrott „Brüssel sehen und sterben“

Mi 10.1. Axel Hacke liest und erzählt
Fr 12.1. Der Rockclub jeden 2. Freitag

Sa 13.1. Lara Ermer Zuckerjokes und Peitsche
So 14.1. Sonntagsfrühstück! Jeden Sonntag ab 9.30 Uhr

So 14.1. Workshop zu rechter Gewalt und Solidarität mit den Betroffenen im Rahmen von „politisiert euch!“

Mo 15.1. Die Rolltreppe Improvisationstheater
Mi 17.1. Feministischer Lesekreis Die Welt verändern, denn sie braucht es. Feminismus zwischen Reform und Revolution

Do 18.1. ZeitRäume in Bewegung
- Tanz-Workshop für junge Menschen zwischen 16 und 27 Jahren

Do 18.1. Von wegen Sokrates Philosophisches Café. Moderation: Jost Guido Freese

So 21.1. Poesieschlacht punktacht Der Düsseldorfer Poetry Slam im zakk

Mi 24.1. Ronia Topalidou Band Griechische Musik von Laiko bis Pop und Entechno

Do 25.1. Hannis Schachabend Thema diesmal: „welche Eröffnung passt zu mir?“

So 28.1. Casy M. Dinsing Lesung mit Live-Coaching
Mi 31.1. True-Crime-Podcast live Der letzte Mord der RAF

Das gesamte Programm auf zakk.de
zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@roth-aydin.de roth-aydin.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2024 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMMNESTY BÜRO statt.
AMMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

02. Januar, Di. 2024 09. April, Di. 2024
06. Februar, Di. 2024 14. Mai, Di. 2024
05. März, Di. 2024 11. Juni, Di. 2024
Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



TopsLeuchten

The beauty of light in life



Termine unter: 01575
0669713

Ein soziales, nicht kommerzielles Lichttheater-Projekt aus Krefeld-Uerdingen.
Informationen und Kontakt unter www.topsleuchten.de

„Die sehr Vermögenden mehr beteiligen“



Grafik: SurfupVector / StockAdobe

Yannick Haan hat geerbt und musste darauf kaum Steuern zahlen. Das findet er ungerecht und engagiert sich seitdem in dem Verein **taxmenow**, der sich für Steuergerechtigkeit einsetzt. Ein Interview von Leo Kottmann für das Magazin der Plattform **WEB.DE**.

?: Sie haben selbst als Erbe profitiert – jetzt fordern Sie mit Ihrem Verein taxmenow eine Reform der Erbschaftssteuer und wollen, dass Erben mehr zahlen müssen. Wie viel haben Sie geerbt und wie viel Steuern mussten Sie darauf zahlen?

Yannick Haan: Die genaue Höhe weiß ich nicht, weil ich Immobilien in verschiedenen Ländern geerbt habe. Aus den Erlösen vom Verkauf konnte ich mir zwei Wohnungen kaufen – eine in Berlin, in der ich lebe und eine in Luxemburg, die ich vermiete. Wie viel Steuern ich gezahlt habe, kann ich nicht genau sagen, weil es kompliziert war, aber es war sehr wenig.

?: Hätten Sie gerne mehr bezahlt?

!: Das fände ich gerecht, aber mein Fall stellt noch gar nicht die große Problematik dar. Wir von taxmenow wollen vor allem die Erbschaften von sehr Vermögenden stärker besteuern. Eigentlich war die Besteuerung von Erbschaften mal progressiv angedacht, wie beim Einkommen – je höher das Erbe, desto höher der Steuersatz. Ab 10 Millionen Euro Erbe sinkt die Erbschaftssteuer allerdings. Das widerstrebt jeglichem Gerechtigkeitsempfinden.

?: Trotzdem hat das Erbe Sie in Ihrem Leben freier gemacht. Sie müssen jetzt keine Miete mehr zahlen und haben sogar konstante Einnahmen durch die Vermietung der anderen Wohnung, warum wollen Sie daran etwas ändern?

!: Mir ist aufgefallen, dass ich mir aus meinem normalen Arbeitseinkommen bei den aktuellen Preisen es nie hätte leisten können, auch nur eine Wohnung zu kaufen. Egal, wieviel ich spare. Da verstehe ich nicht, warum ich auf mein Einkommen 30 bis 40 Prozent Steuern zahlen muss und auf mein leistungsloses Erbe quasi nichts. Das ist ein Missverhältnis. Es kann nicht sein, dass die Vermögenden ihr Geld mit niedrigen Steuern „arbeiten“ lassen, während echte Arbeit höher besteuert wird. Wenn man sich

Das Bundesverfassungsgericht hat die Erbschaftssteuer bereits dreimal gekippt und bemängelt, dass Betriebsvermögen viel zu sehr verschont werden.

das anschaut, sind wir eigentlich nicht mehr in einer Leistungsgesellschaft, sondern die Herkunft ist der zentrale Faktor für die wirtschaftliche Situation.

?: Also finden Sie Erben grundsätzlich ungerecht, weil manche etwas erben und andere nichts?

!: Nein, ich finde Erben eigentlich eine gute Institution. Die Idee, der nächsten Generation etwas weiterzugeben, ist eigentlich ein guter Grundgedanke. Das Problem ist aber aktuell, dass sich die Vermögen durch das Erben noch ungleicher verteilen. Die, die schon viel haben, weil sie privilegiert aufgewachsen sind, bekommen nochmal eine Finanzspritze, obwohl sie sie gar nicht brauchen. Damit das Erben also für die Gesellschaft gut funktioniert, brauchen wir eine halbwegs gerechte Verteilung von Erbschaften und davon sind wir heute sehr weit entfernt.

?: *Sollte der Staat schon vor den Erbschaften umverteilen – mit einer Vermögenssteuer?*

!: Das fordern wir auch. Ich persönlich finde aber eine Erbschaftssteuer gerechtfertigter, weil da wirklich Vermögen von Person A zu Person B wandert und dadurch ein leistungsloses Vermögen entsteht, auf das Steuern bezahlt werden sollten. Es ist aber vor allem wichtig, die vermögensbezogenen Steuern insgesamt wieder zu erhöhen.

?: *Würden solche Steuererhöhungen nicht dazu führen, dass die Vermögenden das Land verlassen und dahin gehen, wo die Steuern niedriger sind?*

!: Die, die unbedingt ins Ausland gehen wollen, weil sie denken, sie zahlen in Deutschland zu viele Steuern, sind schon größtenteils weg. Wenn man das verhindern will, ist das eine politische Regulierungsfrage. In den USA sind die Steuern an die Staatsangehörigkeit geknüpft und nicht an den Wohnsitz. Die deutsche Staatsangehörigkeit geben viele sicher nicht leichtfertig ab.

?: *Manche könnten denken, wenn es sich für mein Unternehmen lohnt, ist mir die Staatsangehörigkeit egal.*

!: Viele Betriebe lassen sich nicht ins Ausland verlegen. Man muss als Unternehmer auch die Vorteile in Deutschland sehen, wie zum Beispiel die funktionierende Infrastruktur. Deshalb ist das Argument der Steuerflucht für mich eher eine politische Nebelkerze, um zu verhindern, dass Vermögende höhere Steuern zahlen müssen.

?: *Können Unternehmen durch eine zu hohe Erbschaftssteuer in Gefahr geraten?*

!: Da muss man eine kluge steuerliche Ausgestaltung machen, z. B. mit Stundungen. Und man muss differenzieren, ob eine Schreinerei vererbt wird oder ein Aktienpaket, bei dem sowieso nie ein Unternehmen in Gefahr geraten würde.

?: *Kann man das rechtlich so klar trennen?*

!: Das gibt es schon Möglichkeiten. Das Bundesverfassungsgericht hat eine kluge Regelung vorgeschlagen. Unternehmen mit unter 12 Personen sollen demnach von der Erbschaftssteuer größtenteils befreit sein. Bei allen größeren Unternehmen sollte genau geprüft werden, ob Erbschaftssteuer erhoben werden soll.

?: *Aktuell gibt es aber viele Schlupflöcher, sodass die Erben von großen Unternehmen fast gar keine Steuern zahlen müssen. Warum?*

!: Das war nicht immer so in Deutschland, sondern ist eher ein neues Phänomen. Die Grundidee war, dass man Unternehmen besser schützen wollte, was erstmal kein komplett falscher Ansatz ist. Allerdings hat man es hier politisch auf die Spitze getrieben. Das Bundesverfassungsgericht hat deshalb auch die Erbschaftssteuer bereits dreimal gekippt und bemängelt, dass Betriebsvermögen viel zu sehr verschont werden.



Eine der reichsten Deutschen: Super-Erbin Susanne Klatten. Yannick Haan über sie, deren Familie und andere: „Wenn man sich die reichsten Deutschen anschaut, dann waren das nicht unbedingt Menschen, deren Vorfahren im Dritten Reich in der Opposition waren. Die Familie Klatten hat Uniformen für die Nazis produziert und stark vom System profitiert.“ Foto: Olaf Kosinsky

?: *Und wie hat die Bundesregierung darauf reagiert?*

!: Beim letzten Mal unter dem Finanzminister Wolfgang Schäuble hat man das Urteil minimal umgesetzt und dann wieder so viele Schlupflöcher geschaffen, dass sich die Situation für Erben von Betriebsvermögen sogar verbessert hat. Das ist anscheinend politisch gewollt. Der Lobbydruck ist auch extrem hoch. Sobald man das Wort Erbschaftssteuer in den Mund nimmt, wird mit falschen Narrativen und Behauptungen dagegen gearbeitet.

?: *Welche falschen Behauptungen meinen Sie?*

!: Was mir häufig begegnet, ist die Behauptung, dass die Menschen durch die Erbschaftssteuer doppelt besteuert werden. Das ist doppelt falsch. Ich zahle ja auf mein Arbeitseinkommen Steuern und muss dann trotzdem beim Kaufen von Lebensmitteln mit demselben Geld Mehrwertsteuer zahlen. Da schreit auch keiner an der Kasse: „Doppelbesteuerung“. Zweitens handelt es sich nicht um eine Doppelbesteuerung, weil die Erbschaftssteuer ja vom Erben gezahlt wird, der auf dieses Geld noch nie Steuern gezahlt hat.

?: *Was ist mit der Sorge davor, dass Omas Häuschen nicht zu halten ist, weil die Erbschaftssteuer zu hoch ist?*

!: Die ist auch größtenteils unberechtigt. Erstens gibt es dafür hohe Freibeträge und zweitens zahlt der Erbe auf eine Immobilie, in die er selbst einzieht, gar keine Steuern – egal wie viel das Haus wert ist. Trotzdem wird Omas Häuschen immer wieder in Debatten verwendet, um Stimmung gegen die Erbschaftssteuer zu machen.

?: *Viele Vermögen haben ihren Ursprung auch in den dunklen Zeiten der deutschen Geschichte. Würden Sie die Erbschaft von solchem Vermögen anders besteuern?*

!: Das wäre rechtlich sehr schwierig. Was wir aber brauchen, ist eine Debatte, wo die großen Vermögen in Deutschland herkommen. Wenn man sich die reichsten Deutschen anschaut, dann waren das nicht unbedingt Menschen, deren Vorfahren im Dritten Reich in der Opposition waren.

?: *Zum Beispiel?*

!: Die Familie Klatten hat Uniformen für die Nazis produziert und stark vom System profitiert. Das Unternehmen von Milliardär Kühne hatte einen jüdischen Miteigentümer, der rausgeschmissen wurde und am Ende in Auschwitz gelandet ist. Eine Aufarbeitung der Geschichte in Verbindung mit den heutigen Vermögen würde dem Land guttun – ganz unabhängig von der Besteuerung.

?: *Wie viel Geld ließe sich durch eine reformierte Erbschaftssteuer mehr einnehmen?*

!: Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat berechnet, dass dem Staat seit 2009 etwa 72 Milliarden Euro entgangen sind durch die Privilegien der sehr Vermögenden. Allein durch den Abbau davon könnte man also bereits einiges mobilisieren. Wir müssen gerade jetzt an der Einnahmeseite drehen, weil die Möglichkeiten im Haushalt begrenzt sind. In Zeiten extremer Krisen, in denen Menschen in Armut rutschen und auf Unterstützung angewiesen sind, müssen wir die sehr Vermögenden endlich mehr beteiligen. **ff**

Yannick Haan ist Mitglied im Pressteam von taxmenow und Autor des Buches *Enterbt uns doch endlich!*

Scharfe Kritik an Räumung von Obdachlosencamp



Vertreibung statt Hilfe: Eins der neu entstandenen Camps.
Foto: ff

(ff). Seit Jahren steht die Baugrube in der Nähe des Düsseldorfer Hauptbahnhofes leer. Rund 70 Menschen, vor allem Suchtkranke, campierten dort. Ende November räumte die Stadt Düsseldorf das Gelände - ohne Plan, was mit den Menschen geschehen soll. *fiftyfifty* kritisierte das Vorgehen scharf: Aus sozialarbeiterischer Sicht war die Räumung eine Katastrophe. Lediglich eine Person wurde nach unserem Wissenstand untergebracht. Für viele der wohnungslosen und suchtkranken Menschen war bis zur Räumung unklar, wo und ob sie untergebracht werden. Klar war lediglich, dass es Ausweiskontrollen und einen Einsatz von Ordnungsamt und Polizei geben sollte. Der größte Teil der Nutzer*innen der Fläche hatte die Baugrube daher schon vorher längst verlassen. Hierin liegt auch das größte politische und menschliche Versagen bei dieser Räumung - anstatt mit Augenmaß unter rechtzeitiger Einbeziehung des Hilfesystems vorzugehen wurde das Problem nur verlagert; die Betroffenen kampieren nun woanders. Mit richtigem Konzept wäre es möglich gewesen, die meisten Menschen unterzubringen und medizinisch zu versorgen. Das Ziel des Einsatzes war aber lediglich die Vertreibung. Viele Betroffene suchten sich in umliegenden Gelände neue notdürftige Schlafmöglichkeiten.



Werde Erzieher*in
bei der **AWO**



Esmā Artan, Erzieherin,
seit 5 Jahren bei uns in
der Kita „Die Buschmäuse“

awo-duesseldorf.de



Bewirb Dich jetzt!

AWO DÜSSELDORF



Wenn zu wenig Geld im Becher klirrt, ruft Mama mich: „Vesna“. Ich höre gerne meinen Namen. Aber in der Schule sagen sie den immer falsch.
Foto: Hubert Ostendorf

Auf der Decke

H

ier ist jeder Schultag gleich. Meine Mutter hält meine Hand und geht mit mir bis zur Schule. Am Tor sagt sie mir, ich solle nach der Schule nicht über die Straße gehen, bevor die Ampel grün wird. Wir reden nur wenig und immer Romanes, unsere Sprache. In der Schule reden wir Deutsch. Ich verstehe jetzt fast alles. Nach der Schule gehe ich mit meiner Freundin Daria bis zur Ampel. „Bis heute Abend“, ruft sie immer und hüpf in die andere Richtung. Sie wohnt über uns und darf alleine nach Hause gehen. Ich warte auf Grün und gehe weiter bis zum kleinen Supermarkt. Dort sitzt meine Mutter auf ihrer Decke. Sie hat das lange Kleid an und das braune Tuch um den Kopf. In der Hand hält sie einen Pappbecher. Da steht ToGo drauf. Ich weiß nicht, was es bedeutet. Ist das Deutsch?

Sobald Mama mich sieht, lacht sie und winkt. Dann zeigt sie auf die Stufen an der Häusercke. Hier stelle ich meinen Tornister ab und setze mich. Meistens schreibe ich Buchstaben und Zahlen in meine Hefte. Das Rechnen ist wichtig. Das hat mit Geld zu tun. Und Geld ist sehr wichtig. Meine Eltern streiten sich oft über Geld. Wenn ich nicht schreibe oder male, sehe ich Mama bei der Arbeit zu. Die Nachmittage sind lang. Wenn zu wenig Geld im Becher klirrt, ruft sie mich: „Vesna!“ Ich höre gerne meinen Namen. Aber in der Schule sagen sie den immer falsch. Wenn Mama mich ruft, gehe ich mit meinem Heft zu ihr und setze mich neben sie auf die Decke. Ich sitze nicht gerne dort. Mama guckt die Leute an und hebt den Becher hoch. Dabei sagt sie „Biiiteee“. Beim zweiten „Biiiteee“ zeigt sie mit ihrem Kopf auf mich. Das fühlt sich komisch an, und ich guck dann schnell auf den Boden. Ich will lieber mit Daria spielen.

Manchmal schimpfen Frauen mit meiner Mutter, dann bekomme ich Angst und rutsche hinter ihren Rücken. Am schlimmsten ist es, wenn Kinder aus der Schule vorbeikommen, dann möchte ich unsichtbar sein. Oder weglaufen. Gestern ist meine Lehrerin vor uns stehen geblieben und hat in mein Heft geguckt: „Vesna, du bist aber fleißig“, hat sie gesagt und gelacht. Ich kann meine Lehrerin gut leiden. Meine Mama hat sie angelächelt, aber bestimmt nichts verstanden. „Sag deiner Mama, sie soll morgen nach dem Unterricht mal zu mir in die Klasse kommen.“ Mama hat wieder gelächelt. Aber mein Hals war ganz eng, als ich das für sie auf Romanes übersetzt habe.

Wenn der Supermarkt zumacht, gehen wir nach Hause. Ich bin jedes Mal froh, wenn wir an der Ecke sind und die Container sehen. Unser Zuhause ist in dem mit der gelben Türe. Ein Zimmer mit einem kleinen Herd auf dem Tisch. Mama und ich schlafen zusammen in dem Bett. Papa ist nicht oft zu Hause. Wenn er da ist, schlafe ich auf einer Matratze auf dem Boden - tagsüber steht sie an der Wand.

Wenn es an unserem Fenster klopft, weiß ich, dass es Daria ist. Bis es dunkel wird, dürfen wir draußen spielen. Meistens schaukeln wir und denken uns dann aus, wo wir leben, wenn wir groß sind. Daria will mit einem Prinzen in einem Schloss wohnen. Ich möchte am liebsten in einem Haus am Meer leben. **ff**

Birgit Sonnberger

Mama guckt die Leute an und hebt den Becher hoch. Ich sitze nicht gerne neben ihr.

„Bilder sind meine Seele“

Die Kunstprofessorin Katharina Mayer hat mit Obdachlosen die *Akademie der Straße* gegründet.



Ralf hat mit dem Bild „Lines“ seine Kokain-Sucht verarbeitet.
Foto: Hubert Ostendorf



„Wir brauchen mehr Herz in dieser kaputten Welt“, proklamiert Kunst-Studentin und *fiftyfifty*-Verkäuferin Katrin.
Foto: Hubert Ostendorf



K

atharina Mayer, eine bedeutende Vertreterin zeitgenössischer Fotografie, hat in ihrem Oeuvre immer wieder auch obdachlose Frauen und Männer inszeniert und abgelichtet. Lange bevor sie selbst Professorin an der UE-University in Berlin wurde, hat sie in der berühmten Klasse von Bernd und Hilla Becher Kunst studiert. Ihre Werke befinden sich in hochkarätigen Sammlungen und werden international gezeigt. Mit ihren Ausstellungen in der *fiftyfifty*-Benefiz-Galerie hat sie der oft negativ konnotierten Wahrnehmung von Obdachlosen in Armut und Ausgegrenztsein andere Bildnisse entgegengesetzt, die die Würde der Menschen im Abseits, ihren Stolz und ihre Eigenwilligkeit betonen.

Nun hat Katharina Mayer zusammen mit einigen Obdachlosen die „Akademie der Straße“ gegründet, in der im Kontext von *fiftyfifty* einige Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt draußen haben, künstlerisch tätig werden - wobei sie die eigene, nach gesellschaftlichen Maßstäben oft als gescheitert angesehene Lebensgeschichte in Zeichnungen, Malerei, Fotografie und Texte einfließen lassen. Auf diese Weise werden Erfahrungen von Ablehnung bis Diskriminierung transzendent und in eigenwillige, sehr persönliche und berührende Kunstwerke verwandelt, anknüpfend an die Tradition von Art Brut - zu Deutsch: Rohe Kunst.

Aber natürlich geht es auch und in erster Linie um die Freude am Schaffen selbst. Katharina Mayer zitiert den Philosophen Arthur Schopenhauer, wenn sie künstlerische Betätigung als „Kontemplation im Gegenwartsmoment“ bezeichnet und als „absichtsfreies Wohlbefinden“. Dem widerspricht allerdings ihre 64jährige Studentin Katrin, die seit 13 Jahren schon

Helmut wird regelmäßig von Depressionen geplagt und malt auch bei sich zu Hause, um die langen, einsamen Abende zu überstehen.

fiftyfifty verkauft: „Natürlich verfolge ich eine Absicht, wenn ich immer wieder Herzen mit Aquarellfarbe zu Papier bringe“, sagt sie. Das Herz sei ein Ursymbol mit zwei runden Formen oben und einer spitzen unten, symmetrisch angelegt und organisch wie eine Blume. „Wir brauchen mehr Herz in dieser kaputten Welt“, proklamiert die Mutter einer Tochter und Großmutter von zwei Enkelkindern, die bedauert, dass ihre Lieben sich von ihr distanzieren haben. Wer weiß, ob die Fülle ihrer in vielfarbig hingehauchten aus leichten Aquarell-Bögen bestehenden Herzen nicht auch ein Ausdruck dieser Sehnsucht ist, mit all denen, die sie im Leben vermisst, auch den verpassten Gelegenheiten, in Verbindung zu kommen.

Bei Ralf jedenfalls ist das so. Er zeigt ein naturgetreu gemaltes Portrait seiner letzten großen Liebe, die schon vor 11 Jahren wegen seines und ihres Drogenkonsums in die Brüche gegangen ist. Auch die unzähligen anderen Frauenbildnisse, schnell hingezogene Skizzen, erzählen von der Einsamkeit und vielleicht auch von dem Wunsch, wieder eine Partnerin zu finden. Der 61jährige Akademie-Student, der in unzähligen Knast-Aufenthalten wegen des Gebrauchs illegalisierter Substanzen und Fahrens ohne Ticket sein Talent für die Malerei perfektioniert hat, beschäftigt sich künstlerisch aber nicht nur mit Motiven von Frauen. Die Aufgabe, ein Bildnis aus dem eigenen Leben zu schaffen, löste er, der sonst sehr naturgetreu, wenn auch zu meist der Phantasie entspringend, unterwegs ist, eher abstrakt. In Erinnerung seines langen Kokain-Konsums malte er mit pastösem Farbauftrag auf eine Leinwand einige weiße Linien und dazu klebte er Alufolie, in die der rauschauslösende Stoff üblicherweise auf dem Schwarzmarkt verpackt ist. Ein ganz anderes Kunstwerk wiederum ist sein kleiner Garten, den er auf einem freien Stück Erde neben dem Gehweg an seinem Platz, an dem er die *fiftyfifty* verkauft, geschaffen hat. Gartenkunst ist nicht erst seit den Palmen auf Verkehrsinseln von Tita Giese en vogue; Ralf kennt sich aus. Und seine Kund*innen bewundern die kleine Pflanzen-Oase, die er von Meisterhand angelegt hat. „Kunst ist Leben“, so Ralf, und: „Bilder sind meine Seele.“

Das behaupten auch Karin und Helmut, 60 und 62 Jahre alt. Beide beschäftigen sich mit Mandalas. Während Helmut bestehende Motive feinsinnig ausmalt, entwirft Karin selbst diese runden Gebilde. Malen ist für sie, die vor drei Jahren ihren Mann durch dessen Tod verloren hat, Meditation. „Das Malen beruhigt mich, es tröstet mich über Verluste in meinem Leben hinweg; ich male gerne“, erklärt sie. Kunst sei Trauerarbeit und eine Brücke zwischen dem, was sie gegenwärtig zu Papier bringe, und dem, was sie in der Vergangenheit einmal hatte. So ähnlich sieht das auch Helmut, der durch seine jahrzehntelange Suchterkrankung lange auf der Straße gelebt hat, und nun, wie alle derzeitigen Akademie-Studierenden, in einer Wohnung im Housing-First-Programm von *fiftyfifty* endlich weg von der Straße ist. Helmut wird regelmäßig von Depressionen geplagt und malt auch bei sich zu Hause, um die langen, einsamen Abende zu überstehen. „Es tut gut, etwas zu vollbringen, das sogar anderen beim Betrachten Freude schenken kann“, sagt er mit seiner ruhigen, immer etwas traurig klingenden Stimme.

Ob Katrin, Ralf, Karin oder Helmut - so unterschiedlich sie sind, so unterschiedlich

sind ihre Kunstwerke. Aber eines ist allen gemeinsam: Die Motive sind durchweg positiv und geben die jeweiligen Lebensstrategien offensichtlich, wenn überhaupt, nur ansatzweise wider. Aber dennoch werden mit ihrem Erschaffen schwere Lebenskrisen, Traumata, Verluste und gesellschaftliche Ausgrenzung verarbeitet.

„Eines Tages“, so die Professorin der Akademie der Straße, Katharina Mayer, „werden wir in einer großartigen Ausstellung all diese einzigartige rohe Kunst der Öffentlichkeit präsentieren.“

Bis dahin heißt es: Unverzagt weiter malen. **ff**

Hubert Ostendorf



fiftyfifty-Tipp

Ein interessanter Film über Art Brut.



KRIEGEN WIR SCHON HIN!

Du sorgst Dich um Deine Gesundheit? Deine Apotheke hilft mit Rat und Beistand. Wir Apothekerinnen und Apotheker wissen, wie wichtig eine sichere Arzneimitteltherapie und persönliche Begleitung sind.



EINFACH DA FÜR DICH

Eine Veröffentlichung der Apothekerkammer Nordrhein



Scharf denken geht auch mit Perücke. Emil Doerstling: Kant und seine Tischgenossen. Foto: Ausschnitt, 1893, Ostpreußisches Museum Lüneburg

Bonn

Gestirnter Himmel, moralisches Gesetz

(oc). „Was kann ich wissen? Was darf ich hoffen? Was soll ich tun? Was ist der Mensch?“ Die berühmten vier Fragen von Kant (1724-1804) helfen die Ausstellung zu gliedern, die die Bundeskunsthalle unter dem Titel *Immanuel Kant und die offenen Fragen* dem bahnbrechenden Königsberger Philosophen zu dessen 300. Geburtstag widmet. Sie will dessen Gedanken und Welt ausdrücklich auch „einem philosophisch nicht vorgebildeten, explizit auch jungen Publikum“ nahebringen. Etwa mit einer Virtual-Reality-Rekonstruktion des barocken, 1944/45 völlig zerstörten Königsberg (heute Kaliningrad). Oder mit den feinen Graphic-Novel-Illustrationen von Antje Herzog. Natürlich fehlt es auch nicht an klassischen Objekten wie Gemälden, wissenschaftlichen Instrumenten, Handschriften und Drucken. Nach Ausstellungsende wird Kant noch länger in Bonn präsent bleiben: mit einer Ringvorlesung und, im September, einem internationalen Kongress..

Bis 10. 3., Bundeskunsthalle, Museumsmeile Bonn, Helmut-Kohl-Allee 4; Besucher bis einschließlich 18 Jahren haben freien Eintritt; an Neujahr geöffnet



Projektgruppe Nino Rota.. Foto: Silke Kammann/jankazda.de

Wuppertal

Ein Doppel-Quartett interpretiert Nino Rota

(oc). Für sein Projekt *The Music of Nino Rota* fährt der Wuppertaler Komponist, Arrangeur und Bassist Jan Kazda eine ungewöhnliche und charmante Besetzung auf: Sein hochkarätiges Jazz-Quartett (Piano, Gitarre, Bass und Schlagzeug) macht gemeinsame Sache mit den vier Damen vom Indigo Streichquartett. Das ist spannend zu erleben und funktioniert dank feiner Arrangements ausgezeichnet, wie kürzlich ein Auftritt der Acht in Düsseldorf bewies. Nino Rotas unauffällig-ausgebuffte Filmmusiken etwa aus *La dolce vita* (Fellini), *Amarcord* (desgleichen) oder *Der Leopard* (Visconti) erklingen bei ihnen nicht eins zu eins, sondern inspirieren die Musiker zu improvisatorischen Aus- und Höhenflügen, dass es eine Lust ist. Falls Sie es nicht wissen: Nino Rota (1911-1979) erhielt 1975 einen Oscar für seine Musik zu Francis Ford Coppolas Mafiafilm *Der Pate - Teil II*. Das betörende, melancholische Hauptthema gehört zum Repertoire eines jeden Straßenakkordeonisten.

21./22. 1., Einlass 19 Uhr, Allee-Stübchen, 42285 Wuppertal-Unterbarmen, Friedrich-Engels-Allee 182, Tel. 0202-8972341, allee-stuebchen.de; nur 50 Besucher:innen pro Abend!



Diesen „Hummer“ versah Matthias Kube mit Glasmurmel-Augen. . © Marianne Moosher

Hilden

Ein Halt im Dunkel der Psyche

(oc). Das Wilhelm-Fabry-Museum in Hilden, benannt nach einem Arzt der frühen Neuzeit und Themen im Schnittpunkt von Medizin, Krankheit und Kunst besonders verpflichtet, dokumentiert in einer kleinen Ausstellung zwei beispielhafte Fälle, in denen psychisch Erkrankte in künstlerischer Betätigung Halt und Hoffnung fanden. Da ist zum einen der Nierenfacharzt Matthias Kube, der in seinen letzten, von Morbus Alzheimer geprägten Jahren Freude daran fand, unterwegs aufgelesene Äste und Wurzeln mit dem Schnitzmesser in allerlei aparte und geheimnisvolle Wesen zu verwandeln. Eine Hamburger Fotografin begleitete ihn dabei mit der Kamera. Zum zweiten ist da der junge Brandenburger Tino Zimmermann, der sich zunächst autodidaktisch dem Fotografieren näherte, damit gegen seine Sucht und eine psychische Erkrankung anging und wieder in einen geregelten Alltag fand. Seine Rauminstallation erschließt sich nicht leicht, es hilft ein bereitliegender Text.

Bis 25. 2. im Wilhelm-Fabry-Museum, Benrather Str. 32a, 40721 Hilden; im Rahmenprogramm mehrere Vorträge und Lesungen



Noémie Merlant und Pio Marmai in „Black Fridays for Future“. © 2023 ADNP - TEN CINEMA etc./Carole Bethuel

Kino

Rabattschlacht oder Klimarettung?

(oc). *Black Fridays for Future* - was ist das denn für ein seltsamer Filmtitel? Da stimmt doch was nicht. Geht es nun um Konsumwahn oder Klimakampf? Die Konfusion ist natürlich Absicht in dieser französischen Filmkomödie, dem bereits achten Projekt des Erfolgsduos Olivier Nakache und Éric Toledano (*Ziemlich beste Freunde*, *In Therapie*). Albert und Bruno sind bis zum Hals verschuldet und halten sich meist nur mit windigen Aktionen über Wasser. Durch Zufall und vom Freibier angelockt, landen sie auf einer Versammlung junger Umweltaktivisten. Mit deren Idealen haben sie wenig am Hut, aber die Anführerin Kaktus lässt sie auch nicht gerade kalt. Kurzerhand versuchen sie, den Tatendrang der Gruppe für ihre eigenen schnöden Ziele zu nutzen. Das kann natürlich nicht gutgehen. - In dem Film voller Tempo, Tumult und schwarzem Humor spielen neben den hervorragenden drei Hauptdarstellern auch gestandene Aktivist*innen mit.

Ab 28. 12., 120 Minuten, Weltkino Filmverleih

Monatskalender

Von Amy Frank bis Herbert Zipper

Franz Monjau, Mitglied der Künstlergruppe *Junges Rheinland*, 1933 beruflich in die Enge getrieben, eine Zeitlang gibt er illegalen Zeichenunterricht an jüdischen Schulen, sein Atelier geht 1943 bei einem Bombenangriff in Flammen auf, er selbst stirbt im KZ Buchenwald. Emmy Frank, Schauspielerinnen bei Louise Dumont und im Theaterkollektiv *Truppe im Westen*, schafft mit ihrem Mann die Flucht nach England, wo sie, fortan unter dem Namen Amy Frank, u. a. beim Emigrantenkabarett *Laterndl* mitwirkt. Herbert Zipper, Dirigent und Musikdozent, später ins Lager Dachau gesperrt, wo er mit dem österreichischen Dichter Jura Soyfer das großartige *Dachau-Lied* schreibt; dann kann er auf die Philippinen emigrieren, führt dort Beethoven auf und wird schließlich in den USA ein Pionier der Jugendmusikerziehung.

Monjau, Frank, Zipper: Drei beispielhafte Lebensläufe von künstlerisch Tätigen, die zwischen 1933 und 1945 aus politischen oder „rassischen“ Gründen in die tödliche NS-Verfolgungsmaschine gerieten oder ihr nur knapp entgingen. Drei von zwölf Menschen, die der Düsseldorfer Monatskalender 2024 der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten exemplarisch vorstellt, auf dass sie nicht vergessen seien. Otto Pankok, auch in die Auswahl aufgenommen, ist wohl der Bekannteste. Vom Ausnahme pianisten Karlobert Kreiten, der beiläufig ein paar Wahrheiten zu viel aussprach und daraufhin 1943 in Plötzensee gehängt wurde, wissen wohl einige. Ebenso vom Multitalent Adolf Uzarski und seinem bekanntesten Buch *Möppi - Memoiren eines Hundes*. Bei Harald Quedenfeldt aber, Karikaturist und Bühnenbildner, oder Lotte Beate Prechner, einer der wenigen Frauen des *Jungen Rheinland*, braucht es schon etwas Nachhilfeunterricht. Wohl gemerkt: Sie alle haben biografischen Bezug zu Düsseldorf, waren einmal lebendiger Teil seiner Kulturszene. Der ansprechend gestaltete Wandkalender bietet über Bilder und Texte hinaus eine Liste weiterer Verfolgter und Verfemter, eine Chronik der Ereignisse 1934 sowie QR-Codes, über die man zu weiterführenden Informationen, Ton- und Filmdokumenten gelangt.

olaf class



Verfolgte Künstler:innen in Düsseldorf 1933-1945. Format A3, Spiralbindung. Gegen Spende von 10 Euro zu beziehen bei VVN-BdA Düsseldorf, Jürgen Schuh, info@vvn-duesseldorf.de, Tel. 0221-231 822.

Sachbuch

Der Sehnsuchtsmaler

Seine „Ungeschicklichkeit im Malen von Menschen“ war legendär. Wohl der Grund dafür, dass wir die Figuren auf Caspar David Friedrichs Bildern meist von hinten sehen. Aus einer Schwäche machte er seine größte Stärke: „Weil da dieser Mönch am Meer steht, können wir als Betrachter ins Bild hineinsteigen. Wir können uns quasi den Mantel dieser Rückenfigur umlegen und mit diesen Figuren aufs Meer gucken. Das ist ein singulärer Kniff, um uns in seine Bilder hereinzuholen.“ Eines der zahlreichen „Aha-Erlebnisse“, die das Buch für seine Leser*innen bereithält.

Den meisten Zeitgenossen blieb er fremd. Goethe meinte, diese melancholischen Werke „müsse man zerschließen oder am Tisch zerschlagen.“ Kunst solle das Herz leicht machen, nicht schwer. Beim Betrachten des Gemäldes *Mönch am Meer* fühlte sich Kleist, als wären ihm „die Augenlider weggeschnitten.“ Schon zu Lebzeiten in Vergessenheit geraten, gelten seine Werke heute als Ikonen der Romantik und wurden so populär, dass sogar Walt Disney seinen Zeichnern die Anweisung gab, Bambi durch Landschaften hoppeln zu lassen, die aussehen wie die von Friedrich. Das Buch ist eine „wilde Zeitreise zu dem Mann, der für die Deutschen die Sehnsucht erfand“. Ein Jahr vor dem 250. Geburtstag Caspar David Friedrichs legt Florian Illies ein mitreißend erzähltes Buch über den Künstler vor. Mit stupendem Wissen fügt er historische Fakten, Anekdoten, Momentaufnahmen, Skizzen und reflektierende Passagen zusammen, aus denen sich ein faszinierendes, zeitübergreifendes Bild des Künstlers und seiner Wirkungsgeschichte ergibt. Grandios!

hans peter heinrich

Florian Illies: Zauber der Stille. Caspar David Friedrichs Reise durch die Zeiten. S. Fischer, 251 Seiten, Hardcover, 25 Euro



Wörtlich

„Ein Gespräch setzt voraus, dass der andere Recht haben könnte.“

Hans-Georg Gadamer, 1900-2002, deutscher Philosoph

Wahrheit und Vergnügen am Niederrhein

Johann Gottlieb Bärstecher oder die Mühen der Aufklärung



Paul van Liender/Jan de Beijer: Ansicht Kleve vom Eingang Schwannenburg, 1758. Museum Kurhaus Kleve, Sammlung R. Angerhausen

Von Johann Gottlieb Bärstecher gibt es kein Bildnis. Es ist auch unbekannt, wann und wo er gestorben ist. Die Spur seiner späten Jahre hat sich verloren. Doch was wir ansonsten über den Mann wissen, ist spannend genug. Bärstecher war ein Aufklärer und früher Demokrat, ein vom revolutionären Geist Inspirierter, der damals aus Frankreich wehte, ein vielseitiger Hansdampf, der sich auch von Pech und Pleiten so schnell nicht kleinkriegen ließ.

Geboren am 16. Januar 1749 im württembergischen Herrenberg, einem Ort nicht weit von Tübingen, zog es ihn als jungen Mann in die weite Welt, und so landete er, warum auch immer, um das Jahr 1770 in Kleve am Niederrhein. Das war mit seinen 5000 Einwohnern nun nicht gerade eine Lichterstadt, eher in Kriegszeiten verarmt und runtergekommen, andererseits doch Sitz einiger Regierungs- und Justizbehörden, zudem neuerdings aufstrebender Kurort („Bad Cleve“), frequentiert von betuchten Gästen nicht nur aus den nahen Niederlanden.

Hier also machte Bärstecher eine Buchhandlung auf, die besonders den Werken Voltaires, Rousseaus und anderer Aufklärer verpflichtet war. Er kooperierte eng mit einem gewissen Jean Manzoni, der in Kleve schon seit ein paar Jahren den *Courier du Bas-Rhin* (Niederrhein-Kurier) herausbrachte, ein Blatt für französische Leser, das im noch herrschenden Ancien Régime mit seiner strengen Zensur nicht hätte gedruckt werden können. Manzoni und Bärstecher wird nachgesagt, sie hätten auch heimlich Pamphlete gegen die Versailler Aristokratie voller schlüpfriger Indiskretionen vertrieben – ein gefährliches, aber lukratives Geschäft.

Bärstecher blickte aber nicht nur nach Frankreich. Er wandte sich zum Beispiel auch an den großen Christoph Martin Wieland in Weimar, wollte eine Neufassung von dessen bahnbrechendem philosophischen Entwicklungsroman *Agathon* herausbringen. Das Vorhaben scheiterte, wahrscheinlich an Wielands Honorarvorstellungen, die für Bärstecher ein paar Nummern zu groß waren. Er warf sich dann auf die Gründung neuer Zeitschriften. Die *Gelehrten Zeitung*, in der alles erscheinen sollte, was „zur Aufnahme der Gelehrsamkeit“ diene, hielt sich kaum ein Jahr. Der Wochenschrift *Der Freund der Wahrheit und des Vergnügens am Niederrhein* – was für ein schöner

Titel! – ging es kaum besser. Obwohl in Aachen, Bonn, Köln, Krefeld, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld, Münster, Osnabrück und Wesel verbreitet, bestand sie nur von 1773 bis 1774. Aber Bärstecher gab noch nicht auf. Sein *Encyclopädisches Journal*, von englischen Magazinen inspiriert, brachte es auf dreizehn Ausgaben. Ende 1774 folgte die *Theater-Zeitung*, sie erschien sogar zwei Mal die Woche, bis dann Mitte 1775 auch damit Schluss war. Bald danach ging Bärstechers Klever Verlagsbuchhandlung in Konkurs. In Düsseldorf mühte sich sein Bruder noch eine Weile mit einer eigenen Buchhandlung und der Postille *Bagatellen, Litteratur und Theater*.

Bärstecher verschwand aus Kleve, möglicherweise überstürzt. Ein neuer Lebensabschnitt begann, er nannte sich fortan Müller mit Nachnamen und wurde erst einmal Schauspieler in einer Theatertruppe, schrieb auch eine Operette und ein Drama. Ab 1782 ist er wieder im Verlagsgeschäft aktiv, diesmal in Kehl, in direkter Nähe zu Frankreich, wo sich allmählich die Revolution zusammenbraut. Bärstecher alias Müller bringt unter anderem die deutsche Übersetzung von Beaumarchais' provokanter Komödie *Die Hochzeit des Figaro* heraus und versorgt die badische Bevölkerung mit Blättern wie *Oberrheinische Mannigfaltigkeiten*, *Magazin für Frauenzimmer* und *Oberrheinischer Hinkender Both*.

In den Jahren, die der französischen Revolution folgen, gehört Müller zu den Köpfen der Bewegung für eine „Republik Südwestdeutschland“. Der „Entwurf einer republikanischen Verfassungs-Urkunde, wie sie in Deutschland taugen möchte“ wird veröffentlicht, bestehend aus sage und schreibe 547 Artikeln, durchweht vom Geist der amerikanischen und französischen Revolution, dem Geist der Volkssouveränität, und das konsequenter, als es über 50 Jahre später das Paulskirchen-Parlament zu beschließen vermochte. Der umtriebige Johann Gottlieb Bärstecher alias Müller, dessen weiterer Lebensweg sich im Dunkel verliert, ist so gesehen ein früher Urvater unseres Grundgesetzes: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ **ff**

Olaf Cless

neulich

Brot und Wein

Im Bus zwischen Innenstadt und Außenbezirk, zwischen Nachmittag und Abend. Zwei ältere Damen, beide mit Rollator, tasten sich nach dem Einsteigen recht mühsam zu den beiden für Rollatoren vorgesehenen Plätzen und setzen sich nebeneinander. Vor sich ihre Gefährte mit den integrierten Einkaufsnetzen: In dem einen zahlreiche 1-Liter-Weinflaschen und ein alter Mantel. In dem anderen verschiedene Tüten, in einer drei Baguettebrote.

Eine leichte freundliche Unterhaltung beginnt: „Hier in der Nähe habe ich früher gewohnt.“ – „Ja, ich auch.“ – „Kennen Sie zufällig noch ...?“ Irgendwann fragt die Broteinkäuferin fast beiläufig: „Wollen sie nicht ein Baguette? Nur von Wein kann man doch nicht leben“. Ihre Rollatorgefährtin antwortet genauso beiläufig und freundlich: „Nein danke. Das geht schon“. Nach sechs Haltestellen steigt die Brotbesitzerin aus, ihre Gesprächspartnerin bleibt noch sitzen. Die Damen verabschieden sich lächelnd und fast herzlich voneinander.

Margarete Pohlmann



"Danke das geht schon." Foto: kleinanzeigen.de



KLÜSSENDORFF
Immobilien

Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

607.000

Menschen waren in Deutschland im Jahr 2022 wohnungslos. Rund 50.000 lebten ganz ohne Unterkunft auf der Straße. So die aktuelle Hochrechnung vom November 2023 der BAG Wohnungslosenhilfe (BAG W). 2021 lag ihre Gesamtzahl noch bei 383.000. Ein Anstieg um 58 % innerhalb eines Jahres! Die starke Zunahme wird vor allem auf den Zuzug von Kriegsflüchtlings - insbesondere aus der Ukraine - zurückgeführt. „Inflation, gestiegene Kosten und steigende Mieten belasten einkommensschwache Haushalte in Deutschland. Dies führt zu (Energie-) Armut, Mietschulden und Wohnungsverlust. Besonders gefährdete Gruppen sind einkommensarme Ein-Personen-Haushalte, Alleinerziehende und kinderreiche Paare. (...) Der fehlende bezahlbare Wohnraum ist und bleibt der Hauptgrund für die Wohnungsnot in Deutschland“, erklärt die BAG W. Durch das sukzessive Auslaufen von Sozialbindungen bei gleichzeitig niedrigen Neubauraten ist der Anteil der verfügbaren Sozialwohnungen seit 1989 um 1.801.000 Wohnungen gesunken. Mit einem „Nationalen Aktionsplan“ will die Bundesregierung bis 2030 Obdach- und Wohnungslosigkeit überwinden. Getan hat sich bislang so gut wie nichts.

Hans Peter Heinrich

Für fiftyfifty in Aktion



(ff). Kaum ein Künstler hilft Obdachlosen so, wie der weltbekannte Thomas Ruff. Seine Bildspenden finanzierten über die vergangenen Jahre 12 Housing-First-Appartements bei fiftyfifty. Nun also das 13te mit seiner neuen Edition „fiftyfifty-d.o.pe.10 II“. Fast alle der 80 gespendeten Abzüge waren in nur einer Woche verkauft. Letzte Möglichkeit hier: www.fiftyfifty-galerie.de

Foto: Hubert Ostendorf

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: KI-generiert
Hintergrund: Adobe Stock
Composing: d-a-n-k-e.com

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street
Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von fiftyfifty und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

WAS TUST DU GEGEN KÄLTE IN DEN HERZEN UND AUF DER STRASSE?

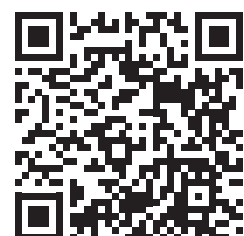
**JETZT
HELFEN**



**12 Ausgaben
im DIGITAL-ABO
ab 38 € inkl.
hochwertigem
Kunstdruck!**

fiftyfifty kaufen und helfen!

Besorge dir die *fiftyfifty*
im **DIGITAL-ABO** UND bei
deinem/r Straßenverkäufer*in
und unterstütze den Kampf
gegen Obdachlosigkeit
für 12 Monate ab 38 Euro!



Die Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
**Verein für Gefährdeten-
 hilfe (VFG)**
**IBAN: DE31 3705 0198
 1937 0042 06**
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn

ein neues Jahr beginnt und damit viele Hoffnungen an die Zukunft. Wenn wir die Lebenswirklichkeit der vom VFG begleiteten Menschen betrachten, dann haben auch wir viele Hoffnungen und Wünsche an das neue Jahr.

Dazu gehört an erster Stelle, dass es den Menschen, die wohnungslos sind, gelingt, eine Wohnung zu finden. Aber dazu bedarf es auch und insbesondere weiteren Wohnungsbaus. Von der Stadt Bonn wünschen wir uns, dass sie jeden sich bietenden Ermessensspielraum nutzt, um Wohnungsbau zu ermöglichen.

Die Hoffnungen und Wünsche an das Neue Jahr beinhalten als zweiten unbedingt erforderlichen Baustein den Erhalt niederschwelliger Betreuungsmöglichkeiten, die es erlauben, dass Menschen unkompliziert Hilfe bekommen können, ohne Voraussetzung der Überwindung von Finanzierungshürden und angepasst an ihre Fähigkeiten und Lebenssituationen. Dazu wünschen wir uns, dass vor allem die überörtlichen Kostenträger jeden möglichen Ermessensspielraum nutzen, um praktischer sozialer Arbeit Vorrang vor Bürokratie und schwierigen, die Einstellung von Hilfen riskierender Abrechnungsverfahren zu geben.

Von den politisch verantwortlichen Menschen erhoffen und wünschen wir uns im Neuen Jahr, dass sie bei ihren Entscheidungen immer die Auswirkungen mitdenken, die diese auf die Vermeidung oder Entstehung von Wohnungslosigkeit haben. Weiterhin wünschen wir uns, dass bei den Planungen zur neuen zentralen Omnibushaltestelle berücksichtigt wird, eine Verdrängung sich in der Umgebung aufhaltender wohnungsloser und suchtmittelabhängiger Menschen zu verhindern, welche absehbar dazu führt, dass diese Menschen später an anderer Stelle öffentlichen Debatten ausgesetzt sind.

Die Hoffnungen und Wünsche beziehen sich ebenfalls auf die Bevölkerung, dass sie den Menschen am sozialen Rand der Gesellschaft gewogen bleiben. Kaufen Sie den *fiftyfifty*-Verkäufern ab und zu eine Zeitung ab, es ist auch gefühlter Lohn für oft stundenlanges Verweilen am gleichen Verkaufplatz. Achten Sie weiterhin auf diese Menschen, wenn Sie erkennen, dass es jemandem schlecht geht, und melden Sie sich bei uns, wenn Sie sich sorgen, weil jemand bei großer Kälte draußen übernachtet.

Wir wünschen Ihnen, dass auch Ihre Hoffnungen an das Neue Jahr sich erfüllen mögen,

Ihr Verein für Gefährdetenhilfe



Deutscher Mieterbund
 Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen.
 Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis
 und an der Ahr über 22 000 Haushalte.
 Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr
 Recht bekommen.

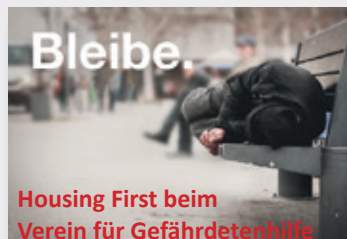
Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:

Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
 Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn

www.mieterbund-bonn.de
 info@mieterbund-bonn.de
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

Als erstes ein Zuhause



**Housing First beim
 Verein für Gefährdetenhilfe**

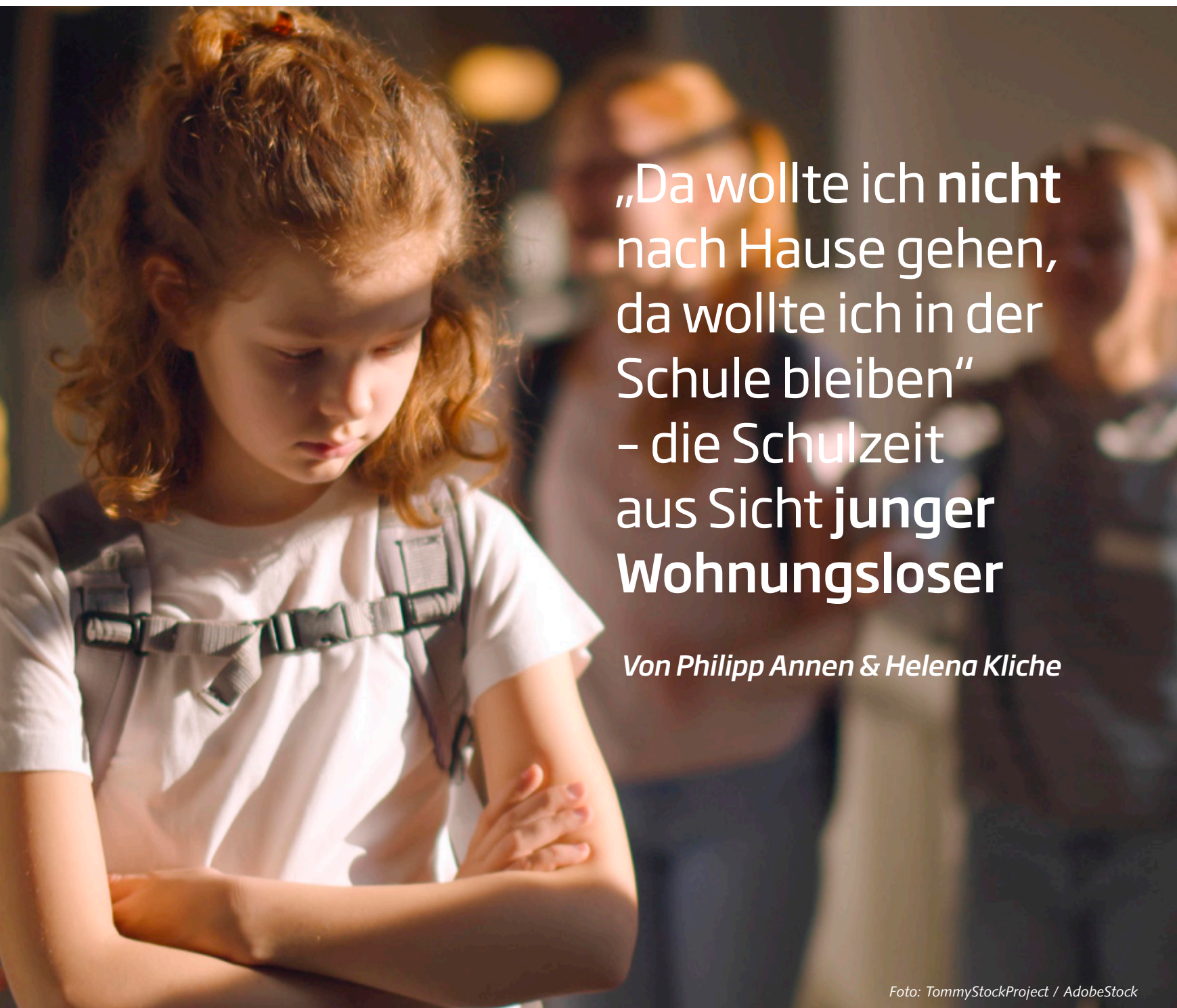
Liebe Bonnerinnen und Bonner,

für das **Projekt Housing First** sucht die VFG Stiftung insbesondere 1-Zimmer Wohnungen und Appartements für wohnungslose Menschen. **Housing First** bedeutet: Als erstes eine Wohnung und dann flexible wohnbegleitende Hilfe.

Wer eine Wohnung zum Kauf anbieten kann, wer einen Tipp hat oder wer in anderer Weise das **Projekt Housing First** unterstützen möchte, meldet sich bitte unter 0228/98 576-0 oder verwaltung@vfg-bonn.de.

Wir freuen uns über Unterstützung bei diesem wichtigen Thema! VIELEN DANK!
 Infos zu **Housing First** auch unter: www.vfg-bonn.de





„Da wollte ich nicht nach Hause gehen, da wollte ich in der Schule bleiben“
- die Schulzeit aus Sicht junger Wohnungsloser

Von Philipp Annen & Helena Kliche

Foto: TommyStockProject / AdobeStock

Es ist kein Geheimnis, dass gute Schulabschlüsse die Eintrittskarte zu guten Jobs, guter Bezahlung und sozialer Anerkennung sind. Es ist außerdem seit Jahren bekannt, dass nicht allein die persönliche Leistung oder Begabung über Schulerfolg entscheidet, sondern in erster Linie die soziale Herkunft. Kinder aus ärmeren Familien erhalten bei gleicher Leistung durchschnittlich schlechtere Schulnoten als Kinder von beruflich erfolgreichen Eltern.

Ein Großteil der Wohnungslosen verfügt über schlechtere Schulabschlüsse als Nicht-Wohnungslose. Auch ihr Schulbesuch wird in Fachtexten fast

ausschließlich als problematisch beschrieben: Sie sind Außenseiter, Opfer von Mobbing, werden von Lehrerinnen und Lehrern als ‚Problemschüler:innen‘ betrachtet und müssen die Schule häufiger wechseln.

Es ist nicht verwunderlich, dass es unter solchen Bedingungen schwerfällt, gute schulische Leistungen zu erbringen.

Um herauszufinden, was weiter dahintersteckt, haben wir im Rahmen eines Forschungsprojekts an der Universität Trier mit jungen Wohnungslosen in Deutschland über ihre Schulzeit gesprochen. Dafür haben uns insgesamt sieben junge Menschen im Alter von 18 bis 23 Jahren ihre Lebensgeschichte erzählt.

Die von uns interviewten jungen Menschen haben alle Erfahrungen mit verschiedenen Formen von Wohnungslosigkeit gehabt: Sie lebten zeitweise auf der Straße, konnten sich ohne mietvertraglich abgesicherten Wohnraum irgendwie von Sofa zu Sofa bei Freunden und Bekannten durchschlagen oder haben in ‚klassischen‘ Notschlafstellen oder Obdachlosenheimen gelebt. Darüber hinaus haben mit einer Ausnahme alle unsere Interviewpartner:innen - meist sogar den größten Teil ihrer Kindheit und Jugend - in verschiedenen Formen von stationären Erziehungshilfen, also Pflegefamilien oder Kinderheimen gelebt.

Wenig überraschend ist die Lebensgeschichte der jungen Menschen auch von der Schulzeit geprägt. Dabei erzählten sie uns von Schulverweisen, Bestrafungen, Schwierigkeiten mit Mitschüler:innen und dem Gefühl, nicht so recht in das System

Schule zu passen. So weit, so erwartbar. Durchaus unerwartet war für uns, dass die jungen Menschen trotz der belastenden Schulerfahrungen fast ausschließlich auch sehr positiv über ihre Schulzeit berichtet haben. So haben sie die Schule als schönen und vor allem sicheren Ort erlebt, an dem sie z.B. Pause von der Gewalt oder der Missachtung in ihren Herkunftsfamilien hatten. Dort konnten sie - zumindest zeitlich auf den Vormittag begrenzt - ihre Freunde treffen, lernen und eine gewisse Normalität leben. Daniel, einer unserer Interviewpartner, schildert seine Klasse sogar als eine Art Familienersatz, die es ihm ermöglicht hat, Erfahrungen zu sammeln, die er in seiner Familie nie machen konnte:

„Die Schule und ich waren, sagen wir mal so, wie eine Familie. [...] Haben auch ECHT viel erlebt, wir waren sogar [am Meer]. Das war mein erster Urlaub mal weiter weg“ (Daniel, 22 Jahre alt, lebt in einem Obdachlosenheim).

Seine Familie hatte weder die Möglichkeit, einen Urlaub zu bezahlen, noch wurde sie durch ihn als behütetes Sozialisations- und Entwicklungsfeld erlebt. Zuhause erlebte er fast ausschließlich Konflikte, insbesondere mit seinem Stiefvater. Deswegen gefielen ihm besonders längere schulische Ausflüge, weil ich, wie er es beschreibt, „von meinen Eltern Abstand hatte“. Seine Abneigung, nach der Schule zurück nach Hause zu müssen, ging sogar so weit, dass Daniel sich weigerte, die Schule nach Unterrichtsschluss zu verlassen. Stattdessen hat er sogar mit Gewalt versucht, in der Schule zu bleiben, wie er exemplarisch schildert:

„Boah, das war, da wollte ich nicht nach Hause gehen. Da wollte ich in der Schule bleiben. [...] Und da wollte ich immer bleiben. Und dann bin ich irgendwann eskaliert,

das ich Stühle nach denen geworfen habe, Tische umgekickt habe, Sachen kaputtgemacht habe. Bis die mich zu viert oder zu fünft raustragen mussten zu dem Bus, dass ich nach Hause gefahren werde“ (Daniel).

Immer dann, wenn die institutionellen Funktionen der Schule im Fokus stehen, nämlich z. B. Fähigkeiten und Kenntnisse für den späteren Beruf vermittelt werden, und für Daniel weniger die von ihm als positiv hervorgehobenen, familienersetzenden Elemente im Schulalltag spürbar werden, entstehen für ihn Konflikte.

Denn für ihn stehen vor allem die Beziehungen zu den Lehrkräften, die er als Unterstützung und Ressource erfährt, das Erlernen alternativer Ausdrucksformen und das Erfahren sozialer Anerkennung (durch Tanz und Theaterspiel) im Zentrum. Schule ist für ihn also weniger ein Bildungsort als ein sicherer Ort und er verlässt die Schule letztlich nur mit einem Förder-schulabschluss, der ihm

keine attraktiven Perspektiven auf dem primären Arbeitsmarkt eröffnet. Stattdessen landet er auf der Straße, lebt zeitweise bei Freunden oder der Familie seiner Partnerin, wieder auf der Straße und schließlich in einer Einrichtung für junge Wohnungslose. Seine Hoffnung ist, über den Kontakt zu einer ehemaligen Lehrerin zurück an seine Schule zu können, um dort zumindest den Hauptschulabschluss nachzuholen.

Daniel ist nur ein Beispiel dafür, dass die jungen Menschen trotz der positiven Erfahrungen in der Schule am Ende trotzdem keinen bzw. keinen für sie zufriedenstellenden Abschluss erhalten. Für uns lautet nun die daraus resultierende Frage, auf welche Weise junge Menschen wie Daniel die vielfältig erlebten Ressourcen in der Schule auch in positive Bildungserfahrungen und insbesondere in qualifizierende Schulabschlüsse übersetzen können. Dazu wollen wir uns in einem weiterführenden Forschungsprojekt anschauen, wie eine gelingende Prävention von Wohnungslosigkeit in der Schulzeit gestaltet werden kann und wie unter den Voraussetzungen der Wohnungslosenhilfe und den Rahmenbedingungen des SGB II und SGB XII ein Nachholen von Schulabschlüssen ermöglicht werden kann. Denn auch dann, wenn junge Menschen bereits wohnungslos sind, stellen (gute) Schulabschlüsse für sie den Weg aus der Wohnungslosigkeit dar:

„Jetzt oder nie, also wenn ich jetzt nichts mache, dann werde ich wie so ein Obdachloser auf der Straße, also wirklich so. Und das will ich nicht“ (Max, 23 Jahre alt, lebt in einem Obdachlosenheim).

Kontakt:

JProf:in Dr. Helena Kliche: kliche@uni-trier.de

Dr. Philipp Annen: annen@uni-trier.de **ff**



Foto: v.l. Lea Strerath (B.A.), JProf:in Dr. Helena Kliche, Dr. Philipp Annen – das Team des Projekts „Formale Bildung und Wohnungslosigkeit“

Zu Weihnachten hat der Künstler „Eliot“ eine neue Patenschaftsurkunde gestaltet.

Hurra: Der neue Küchengroschen ist da!
Nach Jan Künstler, Udo Lindenberg und dem Bananensprayer Thomas Baumgärtel folgt nun Eliot the Super.

Mit großer Freude präsentieren wir den neuen „Küchengroschen“.

Der „Küchengroschen“ ist eine Patenschaft für eine warme Mahlzeit für wohnungslose Menschen in Bonn. Mit 3 € im Monat (36 € im Jahr) können Sie den Mahlzeitdienst im Betreuungszentrum Quantiusstraße des Verein für Gefährdetenhilfe (VFG) nachhaltig unterstützen.

Täglich versorgt der VFG hier Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten mit einem Mittagessen sowie Kaffee und Backwaren.

Das ebenfalls dort ansässige Kontaktcafé ist Aufenthaltsort für wohnungslose und suchtmittelabhängige, vorrangig drogenabhängige Menschen, die sich hier aufwärmen, austauschen, frühstücken und eine warme Mahlzeit zu sich nehmen. Die wesentliche Aufgabe ist die Motivierung zur Inanspruchnahme von sozialarbeiterischer und medizinischer Hilfe, die sich im Haus befindet. Weitere Angebote des Kontaktcafés sind die kostenlose Internetnutzung und eine Kleiderkammer.

Seit Mai 2020 bietet die Initiative „Zosamme stonn - vun Hätze“ in Kooperation mit dem VFG die Patenschaft „Küchengroschen - art edition“ an.

Namhafte Künstler wie Jan Künstler, Udo Lindenberg und dem Bananensprayer Thomas Baumgärtel haben bereits ein Bild für den „Küchengroschen“ zur Verfügung gestellt, nun kommt Nr. 4 dazu: Eliot the Super.

Eliot the Super zählt zu den Pionieren der deutschen HipHop Bewegung. Reflektierende Beobachtung von Massenmedien, Popkultur und Urbanität sowie Schnappschüsse mit seinem Smartphone sind Fokus seiner Arbeit. Im Stil der Pop Art kombiniert Eliot the Super die Roughness seiner Streetart-Vergangenheit mit Stencil, Stickerei und Siebdruck. Seit 2020 auch skulptural und als NFTs (digitale Besitzurkunden). Eliot the Super arbeitet in München, Berlin und Wien als freischaffender Künstler, Kurator und Musiker.

Sie möchten die Arbeit des VFG für wohnungslose Menschen unterstützen und eine Patenschaft übernehmen?

Dann schnell anmelden, denn jede Urkunde ist mit einer Auflage von 200 limitiert. **ff**

Den Antrag und weitere Infos finden Sie unter:



Telefon: 0228 - 9857628
oeffentlichkeitsarbeit@vfg-bonn.de



Küchengroschen

Der Küchengroschen ist eine Patenschaft, die wohnungslosen und bedürftigen Menschen eine warme Mahlzeit ermöglicht.



VEREINE
stellen
sich vor.



Foto: THW-Jugend/Daniel Hofmann

Das TECHNISCHE HILFSWERK

Die blauen Fahrzeuge vom Technischen Hilfswerk (THW) rücken dann aus, wenn die Not am größten ist: Bei der Starkregenkatastrophe 2021 in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz zum Beispiel. Dann leisten die freiwilligen Helfer:innen des THW technische Hilfe für die Bevölkerung. Etwa indem sie einsturzgefährdete Häuser stützen, bei der Bergung verschütteter Menschen unterstützen, Notstromversorgungen einrichten oder ganze Brücken aufbauen. Das THW ist eine tragende Säule im deutschen Bevölkerungsschutz. Die THW-Jugend e.V. leistet als eigenständiger Jugendverband einen wichtigen Beitrag in der Nachwuchsförderung des THW.

Das Motto der THW-Jugend „spielend helfen lernen“ ist dabei Programm. In rund 668 Ortsjugenden in ganz Deutschland lernen Kinder und Jugendliche von 6 bis 17 Jahren die Aufgaben des THW kennen und werden altersgerecht von Ehrenamtlichen an die Technik herangeführt. Als Jugendverband stellt die THW-Jugend zudem die Mitbestimmung der Kinder und Jugendlichen in den Mittelpunkt. In den Ortsjugenden sollen sie Entscheidungen der Vereine mittragen und demokratische Prinzipien kennenlernen. So können die Kinder und Jugendlichen nicht nur auf Ortsebene bestimmen, sondern auch in einer der 13 Landesjugenden oder der Bundesjugend mitreden und sich in Gremien lokal und deutschlandweit engagieren. **ff**

Bonn: <https://ov-bonn.thw.de/jugend/>
Beuel: <https://ov-beuel.thw.de/jugend/>

Allgemeine Hinweise gibt es auf www.thw-jugend.de, eine *Standortsuche* für ganz Deutschland auf: <https://thw-jugend.de/standorte/>



Foto: THW-Jugend/Jasmin Vollmer

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36